

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenslose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billig fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postsparkassen-Konto 50.690

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für Cist. mit Aufstellung im
Haus: . . . K 1.10
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht

Nr. 94.

Gissi, Sonntag, 25. November 1906.

31. Jahrgang.

Der österreichische Thronfolger.

Unter dem Titel „Der österreichische Thronfolger“ schreibt die Berliner „Voss. Ztg.“: Es ist kein beneidenswertes Schicksal, als Erbe eines großen Reiches tatenlos zusehen zu müssen, wie dessen Einheit durch die Sonderwünsche unzufriedener Nationalitäten erschüttert wird, wie seine Klammern sich bei der Vermorschung der Stützmauern lockern. Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist jetzt 43 Jahre alt und wohl mag ihn Sorge vor der Zukunft beschleichen, wenn er die jetzigen ungarischen Minister seines kaiserlichen Oheims, Kossuth und Apponyi, mit dem Programm an der Arbeit sieht, die völlige staatsrechtliche Trennung Ungarns von Oesterreich zu erwirken. Wird die katholische Kirche diese Entwicklung aufhalten können? Schwerlich — steht doch nahezu die gesamte jüngere ungarische Geistlichkeit auf dem streng nationalen Boden eines selbständigen ungarischen Staates. Jedenfalls ist das Augenmerk des Thronfolger immer mehr auf Armee-fragen gerichtet. Begreiflich, daß der Thronfolger die gegen Ungarn in den militärischen Fragen geübte Nachgiebigkeit als Fehler ansieht und denjenigen Männer abhold ist, denen er die Schuld gibt, Kaiser Franz Josef schwächlich beraten zu haben. Nun aber war seit dem Tode des Erzherzog Albrecht, des Siegers von Custoza, der Generalstabschef der bewaffneten Macht Friedrich v. Beck in den Armee-fragen die einflussreichste Person, was sich besonders stark ausdrückte, als Beck vor vier Jahren die Ernennung seines langjährigen Stellvertreters Generals v. Pitreich zum Kriegsminister durchsetzte. Beck war ein sachkundiger, unterrichteter und umsichtiger Chef des Generalstabs, dabei von unbedingter Unterordnung unter die Wünsche des

Kaisers erfüllt, dem er jede Unannehmlichkeit ersparen, jeden Konflikt aus dem Weg schaffen wollte. Nichts lag ihm also ferner, als mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit und seiner Stellung für die Einheit der Armee einzutreten; er vermittelte und glich lieber aus, gab in wichtigen Punkten nach, worin ihn sein Gehilfe und Freund Pitreich aufgewandte unterstützte. Pitreich war als Kriegsminister mehr Diplomat als Soldat, hielt in der ungarischen Delegation Reden, in denen er den Wunsch nach nationaler Ausgestaltung des ungarischen Teiles der Armee für berechtigt erklärte, teilte dort kleine Geschenke aus und versprach noch größere; am Tag darauf ging er in die österreichische Delegation, stellte die an Ungarn gemachten Zugeständnisse als unwesentlich hin, warf sich in die Brust als Verteidiger der Einheit der Armee und versuchte auf diese Weise, sich so zwischen den widerstrebenden Prinzipien durchzuschlängeln. Das war es, was den Erzherzog Franz Ferdinand gegen ihn und Beck einnahm und im Sommer dieses Jahres kam es darüber zum Bruch. Der Kaiser mußte infolge seines leidenden Zustandes den Erzherzog als seinen Stellvertreter zu den Manövern nach Schlesien und Dolmatien senden, und hier sprach sich der Thronfolger rückhaltlos und scharf gegen eine Reihe von Anordnungen aus; dem gerade damals in den Grafenstand erhobenen Generalstabschef Beck bezeugte er mehr als einmal seine Unzufriedenheit. Dem Grafen Beck, der seinem 60jährigen Dienstjubiläum entgegenging und als 76jähriger Mann sich mit Rücktrittsgedanken trug, schien es am klügsten, weiteren Konflikten durch Niederlegung seines Amtes aus dem Weg zu gehen. Als er mit hohen Ehren zurücktrat, gab gleichzeitig auch Ritter von Pitreich seine Demission, nicht, wie man behauptet hat, weil er mit den Ungarn nicht mehr zu einem neuen Ausgleich kommen konnte, sondern weil er dem einmütigen Urteil der

öffentlichen Meinung in Oesterreich, das durch den Mund des Thronfolgers deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, weichen mußte. Indessen gaben die bisher einflussreichsten Ratgeber des Kaisers ihre Sache nicht verloren. War Pitreich auch in seiner politisch exponierten Stellung als Kriegsminister nicht mehr zu halten, so schien er doch in der rein fachlichen Stellung des Generalstabschefs möglich. Seiner Kandidatur jedoch steht der Erzherzog, wie behauptet wird, bestimmt entgegen und er empfiehlt den General Konrad von Hötzendorf, dessen Umsicht und soldatische Energie in der Armee allseitig rühmend hervorgehoben werden. Noch ist die Entscheidung nicht gefallen und während die Neubesezung des Kriegsministeriums sofort und klaglos durch die Ernennung des Feldmarschalleutnants Schönaich von statuen ging, findet in bezug auf den Posten des Generalstabschefs seit Wochen in den höchsten Kreisen ein hartnäckiger und, wie es scheint, bisher noch nicht entschiedener Kampf statt. Der Kaiser trennt sich, wie es heißt, nicht leicht von seinen langjährigen Beratern und möchte auch den Thronfolger nicht verlegen. Es ist möglich, daß die Krise noch ein neues Opfer fordert. Der Generaladjutant des Kaisers, Volfras, setzt sich für General Konrad v. Hötzendorf ein und es könnte wohl sein, daß, wenn er nicht durchzudringen vermag, auch sein Amt einer anderen Kraft übertragen wird. Der Stein ist ins Rollen gekommen und immer schärfer hebt sich die Gestalt des Thronfolgers von dem politischen Hintergrund ab, eines Mannes von starkem, fast leidenschaftlichem Willen, einer nicht ganz vorurteilslosen, aber kräftigen Persönlichkeit.

Seit der Abfassung dieses Aufsatzes ist die Nachfolge bereits geregelt worden. FM. Konrad v. Hötzendorf ist Chef des Generalstabs geworden und FM. v. Volfras bleibt. Beck und Pitreich sind endgültig ausgeschifft. Ob auch ihr Kurs?

H²O² Ca!

Eine chemische Liebes- und Lebensgeschichte.
Von Em. Klobassa, Oberwieslach.

Ruhig und unbewegt von Seelenkonflikten schlief ich im dunklen Schloß der mütterlichen Erde und — träumte. Nichts vermochte die glatte Oberfläche meiner Eigenart zu kräuseln oder irgend sichtbare Spur zu hinterlassen und so war mein bisheriges Leben ein düstiger, atemloser Traum. Als einst — (entschuldige, lieber Leser, daß ich mich noch nicht vorgestellt habe, ich heiße „Calcium“) — die rollende Erde stand gerade auf dem Kopfe, ein fröstelndes Gefühl mich erwachen ließ, sah ich, wie eine etwas rundlich gebaute, glashelle Fee, namens „H²O“, an meinem Körper hinabglitt und erspähte zu meinem Entsetzen, daß mein Dasein als Junggefelle in Frage stand; denn der allzu neugierigen Fee war es gelungen, einen kleinen, winzigen Eindruck auf mein stahlhartes Herz hervorzurufen. Noch größer war aber mein Schrecken, als ich bemerkte, daß meine Kopfschwere anfangen dünner und dünner zu werden und endlich mein glänzender Schädel, bloß und unbedeckt, den sengenden Strahlen der Sommer Sonne schutzlos preisgegeben war.

Nicht lange danach bohrte und zwickte mich etwas an meinem Körper und dies unerträgliche

Gefühl vermehrte sich zu entsetzlichen Qualen, die damit ihr Ende fanden, daß ich unter donnerähnlichem Krachen und nachhallendem Gepolter erzitterte, emporgehoben wurde und zuletzt, alles zermalmend, am Fuße meines einstigen Aufenthalts niederstürzte und mit wahrem Rosenjammer hinausschleuderte. So muß es einem Studenten zu Mute sein nach einem nächtlichen Gelage, oder einem armen Werber, der von seiner feinsinnigen Angebeteten einen riesengroßen Korb bekommen hat. Zum Glück lag ich auf dem Rücken, sonst wäre mir der Atem ausgegangen. Nach manchen Fährnissen und Gefahren wanderte ich in einen amphitheatralischen Raum. Unterwegs verlor ich nicht bloß Schuhe und Strümpfe, Hut und Nachtmütze, Hosen, Rock und Weste, sondern auch mein armes Fleisch, so daß von meiner einstigen Herrlichkeit nicht viel zu sehen war. Doch noch nicht genug daran. Es sollte noch besser kommen. Früher konnte sich die holde Weiblichkeit „H²O“ niemals rühmen, je einen Eindruck auf mein armes Herz gemacht zu haben, ich war vollkommen unempfindlich dagegen. Kam einmal ein säuerlicher Gedanke an das Feiraten in Form von CO² mir in die Nähe, so konnte ich höllisch aufbrausen! Ich war eben in den Flegeljahren. Aber jetzt?! Meine Brüder lagen neben und über mir; ich konnte mich gar nicht rühren.

Ja mer wärmer und wärmer wurde mir ums Herz, ja ich kam förmlich in Weißglühigkeit und mein einfaches Leben freute mich nicht mehr. Ich wollte irgend jemand haben, der mir meinen Morgentrunk zum Bette trüge, meine Knöpfe annähete, mir Gesellschaft leistete, mich schmeicheln und hegen könnte.

Kurz und gut, meine Ansichten hatten sich gänzlich geändert. Mein kohlen-säuerlicher Hagestolz hatte mich verlassen. Ich war sehr stark verändert; ich ging nicht mehr so straff, war weich und mein Herz bröckelte immer mehr ab; ich brauste auch nicht mehr auf und schluckte begierig die Liebes-blicke der „H²O“ ein. Nun war ich geeignet, mich mit der besseren Hälfte zu verbinden. Nach einer nochmaligen weiten Wanderung kam ich auf einen großen Hof; in einem weißgetünchten, niederen Zimmer (dem Ständesamt) sollte ich vermählt werden. Bald kam die Braut mit ihren Angehörigen und ich hatte aufgehört, Junggefelle zu sein. Ganz ohne Schmerzen ging es aber doch nicht ab. Besonders als ich die Schwiegermutter sah, die (nach kärntnerischer Sitte) eigentlich nichts dabei zu tun hatte, zischte ich gewaltig und rauchte furchtbar und fast zersprang mein glashartes Herz, aber nach und nach wurde ich ruhiger und ruhiger, mein ägender Spott entfloß, ich zerbröckelte immer mehr und mehr und war der brauste Ehemann,

Der deutsche Block.

Je weiter die Beratung der Wahlreform vorschreitet, um so dringender tritt die Notwendigkeit, für einen gewichtigen Einfluß des Deutschtums im zukünftigen Hause des allgemeinen Wahlrechtes vorzusorgen, an die deutschen Parteien heran. Man kann mit Genugtuung feststellen, daß die Bestrebungen, die nationalen deutschen Fraktionen künftig im Parlamente zu einem einzigen deutschen Block auf der gemeinsamen Grundlage der entschiedensten Wahrung aller nationalen Interessen des Deutschtums in Oesterreich zusammenzuschließen, auf allen Seiten volles Verständnis finden und daß überall der gute Wille besteht, den Zusammenschluß möglich zu machen. Daß es angesichts der bestehenden Partei- und Programmunterschiede nicht über Nacht möglich ist, die Einigung der Fraktionen in ein Ganzes durchzuführen und so manche Antipathien mehr persönlicher oder örtlicher Natur aus der Welt zu schaffen, ist eine ganz natürliche Sache und schadet am Ende auch nicht viel, da die künftige Parteiorganisation um so fester sein wird, je mehr schon bei den ersten Versuchen ihrer Bildung darauf Rücksicht genommen wird, daß den zu vereinigenden Gruppen der deutschen Agrarier, der deutschen Volkspartei, der Fortschrittlichen und der Freialldeutschen Bewegungsfreiheit innerhalb des großen Rahmens gewahrt werden muß. Da die Einigungsfrage am wichtigsten, aber auch am schwierigsten für Böhmen ist, so müssen es naturgemäß die deutschböhmisches Parteien sein, welche zuerst das Problem zu lösen haben. Die Parteileitung der deutschen Volkspartei in Böhmen hat bekanntlich die Einigungsfrage aufgerollt und ihr Antrag ist bereits in einer Reihe von Parteikonferenzen einer eingehenden Erörterung unterzogen worden, wobei Fortschrittspartei und Agrarier ihre Zustimmung aussprachen, während bei den Freialldeutschen trotz der grundsätzlichen Anerkennung der Notwendigkeit des Zusammenschlusses im künftigen Parlamente sich ein Widerstreben gegen die Einigung schon vor den Wahlen, deren politische Wirkung zweifellos sowohl für die allgemeinen Verhältnisse wie für die Wahlen selbst eine starke und günstige wäre, geltend machte. Dieses Widerstreben kam auch in der kürzlich abgehaltenen freialldeutschen Parteiversammlung in Prag dadurch zum deutlichen Ausdruck, daß die Freialldeutschen bereits mit einer selbständigen Kandidatenliste auf den Plan traten, welche allerdings wieder dem Einigungsgedanken soweit Rechnung trägt, daß sie ausdrücklich die Unterstützung von Kandidaten der anderen deutschen Parteien ausspricht. Im Abgeordnetenhaus fanden darauf von den Freialldeutschen einberufene Besprechungen der Abgeordneten der deutschen Blockparteien statt, in denen die Grundsätze noch scharf zu Tage traten, aber sich doch so weit abschliessen, daß man beschloß, einen Ausschuss einzusetzen, welcher die nötigen Vorarbeiten zu machen und geeignete Vorschläge zu erstatten haben wird. Die verfassungstreuen Großgrundbesitzer werden in die Aktion miteinbezogen und demnächst ihre Vertreter bekanntgeben. Ein Teil der heutigen Mitglieder des verfassungstreuen Großgrundbesitzes wird ja künftig der deutschen Agrarpartei angehören.

In den Alpenländern ist die Einigungsfrage insofern minder schwierig, als hier mit wenigen Ausnahmen die deutsche Volkspartei bereits als große, die einzelnen Völkerguppen umfassende Partei besteht. Während in den Sudetenländern der Kampf gegen die Sozialdemokratie in den Vordergrund tritt, ist es in den Alpenländern die Abwehr gegen den Klerikalismus, die bestimmend für den Wahlkampf wirkt. Anfangs Jänner wird in einer alpenländischen Stadt ein deutschnationaler Parteitag abgehalten werden, der nicht nur die Wahlbewegung einzuleiten haben, sondern auch eine Rundgebung der deutschen Gemeinbürgerschaft zwischen Sudeten- und Alpenländern sein wird. So wird sich im Norden und Süden der Einigungsgedanke durchdringen, und gedeiht er zu fester Wirklichkeit, dann wird das nationale Deutschtum im Hause des allgemeinen Wahlrechtes so kräftig aufzutreten imstande sein, daß auch die Christlichsozialen sich seinem Einflusse nicht werden entziehen können.

Dr. R.

Politische Rundschau.

Die Schönsteiner Gemeindevahlen vor dem Verwaltungsgerichtshofe. Am 22. d. M. hat vor dem Verwaltungsgerichtshofe die Verhandlung über die bekannte Beschwerde der deutschen Wählerschaft von Schönstein gegen die letzten Gemeindevahlen stattgefunden. Trotzdem der Schluß der Verhandlung für 1 Uhr angesetzt und für diese Stunde schon eine zweite Verhandlung ausgeschrieben war, dauerte die Beratung des Senats bis halb 5 Uhr, um welche Stunde der Vorsitzende Senatspräsident Schwarzenau verkündete, daß das Erkenntnis am 20. Dezember zur Veröffentlichung gelangt. Die lange Dauer der Verhandlung, welche von den Parteien als eine mutwillige Verschleppung durch den slowenischen Referenten, Hofrat Malnic, aufgefaßt wurde, wird im Abgeordnetenhaus in Form einer Anfrage zur Sprache gebracht werden.

Eine Schilderhebung in Bosnien. Die „W. Allg. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Pasic hat dem König Peter an Stelle des zurückgetretenen Privatsekretärs und Leibarztes des Königs, Dr. Dmic, den bekannten bosnischen Wähler Spalnikovic zum Vorstand der königlichen Zivilkanzlei empfohlen. Dieser ist derzeit das Haupt der Propaganda-Aktion im Ministerium des Äußern. Das Kabinett Pasic trifft offen Vorkehrungen, mit Beginn des nächsten Frühjahres die Schilderhebung Bosniens, die bereits von langer Hand vorbereitet werde, zu versuchen. Waffenlager sind bereits an verschiedenen Punkten im Drinatal angelegt. Bisher sind fünf Banden für Einfälle nächst Bosnisch-Boznit und Bainabaschia gebildet worden, die unter dem Kommando angeworbener, seit Jahr und Tag von der serbischen Regierung bezahlter bosnischer Fahnenflüchtlinge stehen. Das Kabinett Pasic hat den Obmann des für die Vorbereitung des bosnischen Aufstandes eingesetzten Ausschusses, Celovic, verständigt, daß sofort nach dem Abschlusse der neuen Anleihe in Paris dem Ausschusse neuerdings 200.000 Franken werden zur Verfügung gestellt werden. — Im Zusammenhange damit steht auch die Demonstration einer großen Anzahl südslavischer Studenten

ten vor dem Reichsfinanzministerium. Die Ursache der Demonstration war die, daß in der letzten Zeit aus Bosnien einige Führer der Serben ausgewiesen worden waren. Auch aus Ragusa wurden ein Serbenführer und ein Student ausgewiesen.

Serbische Plänke. Ueber die Wühlereien Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn berichtet die „Vossische Zeitung“, welcher die Äußerungen eines Diplomaten in Belgrad mitgeteilt werden: Der österreichisch-ungarische Gesandte Szilann ging auf Urlaub und kommt wahrscheinlich solange nicht zurück, als das Ministerium Pasic am Ruder ist: auch wird sein Posten nicht durch einen anderen Gesandten besetzt, so lange die gegenwärtige Regierung besteht. Mit Staatsmitteln wird eine maßlose Agitation in Bosnien, Dalmatien, Makedonien, sogar in Südbanien betrieben. Ebenso wird von der Regierung durch einen Teil der Belgrader Presse gegen Oesterreich-Ungarn gehetzt. Die Mitglieder der serbischen Regierung äußerten sich wiederholt rücksichtslos beleidigend gegen die Monarchie und ihre Diplomaten. Am nächsten Sonntag wird von dem Journalistenverein eine Versammlung in Belgrad veranstaltet, auf der die bosnischen Verhältnisse kritisiert werden sollen. Auch zu dieser Versammlung gab die Regierung den Anstoß und sogar die erforderlichen Mittel.

Aus Stadt und Land.

Giltier Gemeinderat.

Der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Heinrich Jabornegg v. Altenfels eröffnet nach festgestellter Beschlussfähigkeit die Sitzung und es wird sogleich zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

Die Eingabe der Mitglieder der städtischen Sicherheitswache um Bewilligung einer Erhöhung ihrer Bezüge wird der vertraulichen Sitzung vorbehalten.

Für den Unterrichtsausschuss berichtet dessen Obmann Klemens Proft über eine Eingabe des Stadtschulrates Gilti wegen Anschaffung von Lehrmittelgegenständen zur Ergänzung der Lehrmittelsammlung der städtischen Knabenvolksschule in Gilti und verliest das Verzeichnis über die als notwendig bezeichneten Lehrmittelgegenstände, die einen Gesamtkostenaufwand von 497 K 50 h erfordern würden. Der Berichterstatter erklärt, daß diese Ergänzung der Lehrmittelsammlung als notwendig erkannt werden müsse, daß jedoch außer dem Kostenpreise auch einige kleinere Auslagen für Aufspannen der Bilder u. s. f. werden notwendig werden; der Unterausschuss 2 stellt deshalb den Antrag: Es werde der Leitung der städtischen Knabenvolksschule zur Anschaffung der Lehrmittel nach dem vorgetragenen Verzeichnisse ein Betrag von 500 K bewilligt, welcher Betrag in den Voranschlag der Stadtgemeinde für das Jahr 1907 einzustellen sei. Dieser Antrag wird ohne Wechselrede einstimmig angenommen.

Berichte des Bauausschusses, für welchen dessen Obmann Dr. Josef Kovatschitsch berichtet. Karl Teppi, Dampfjägewerks-Besitzer und Kaufmann in Gilti ersucht um die Bewilligung, seine im Nied „Langensfeld“ gelegenen Grundstücke nach dem vorliegenden Plane in Baustellen abteilen zu dürfen. Der Berichterstatter teilt mit, daß im Ganzen 14 Baustellen geschaffen werden sollen, von welchen die größte ein Areal von 1176 Quadratmeter und die kleinste ein solches von 628 belegen soll. Der Bauausschuss ist zu der Ansicht gelangt, daß in diesem Stadteile die geschlossene Verbauung einzutreten habe und daß von dem früheren Plane, die villenartige Verbauung plangreif zu lassen, abzugehen ist. Der Bauausschuss stellt folgende Anträge:

Es sei dem Karl Teppi auf Grund der §§ 3, 29, 38, 138 und 142 der steiermärkischen Bauordnung die Widmung seiner Grundstücke in Langensfeld zu Baustellen unter folgenden Bedingungen zu bewilligen: 1. Jeder Straßenzug hat die Breite von 12 m zu erhalten. 2. An jeder neuprojektierten Straße einschließlich der Gießastrasse ist ein Vorgarten in der Breite von 5 m unverbaut zu lassen. 3. Vor jedem Objekte ist unter Ausschluss von Bollmauern eine gefällige Einfriedigung (Eisen- oder Holzgitterzaun) auf einem gemauerten höchstens 1 m hohen Sockel stehend in Ausführung zu bringen. 4. Die Bürgersteige haben, wenn nichts anderes bestimmt wird, eine Breite von 1.5 m zu erhalten. 5. Aus dem Innern der Baustelle dürfen nur die Dachtraufen und Meteorwässer unterirdisch auf die

den es geben kann, denn ich ging ganz in „H²O“ auf und hatte keinen eigenen Willen mehr und auch keine Worte. Die Verbindung war vollzogen und das Resultat derselben — ein Kaltbrot!

So betete einmal ein Habsburger.

Aus dem Gebetbuche des menschenfreundlichen Kaisers Josef II. bringen wir heute sein Toleranzgebet, das am 7. Februar 1905 in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschien. Es lautet:

„Ewiges, unbegreifliches Wesen! Du bist ganz Duldbung und Liebe, Deine Sonne scheint dem Christen wie dem Gottesleugner, Dein Regen befeuchtet die Felder des Irrenden wie jene des Rechtgläubigen und der Reim zu jeder Tugend liegt auch in den Herzen der Heiden und Keger. Du lehrst mich, daß Verschiedenheiten der Meinung Dich nicht abhalten, ein wohlthätiger Vater aller Menschen zu sein und ich, Dein Geschöpf, soll weniger duldend sein, soll nicht zugeben, daß jeder meiner Untertanen Dich nach seiner Art anbetet? Soll sie verfolgen, die anders denken als ich und Irrende durchs Schwert be-

fehren? Nein! Allmächtiges und mit Deiner Liebe allumfassendes Wesen, dies sei ferne vor mir. Ich will Dir gleichen, soweit ein Geschöpf Dir gleichen kann, will duldend sein wie Du. Von nun an sei aller Gewissenszwang in meinen Staaten aufgehoben. Wo ist eine Religion, die nicht Tugend üben, nicht das Laster verabscheuen lehrt? Jeder sei also von mir toleriert, jeder bete Dich, ewiges Wesen, nach der Art an, die ihm die beste dünkt. Verdienen Irreümer des Verstandes die Verbannung aus der Gesellschaft, ist Strafe wohl das Mittel, die Gemüter zu gewinnen und Irrende zu belehren? Zerissen seien von mir die schändlichen Ketten der Intoleranz. Dafür vereine das süße Band der Hoffnung, Duldbung und Brudersliebe meine Untertanen auf immer. Ich weiß, daß ich der Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben und daß die meisten von denen kommen, die sich Deine Priester nennen. Verlasse mich aber nicht mit Deiner Macht, stärke mich mit Deiner Liebe, ewiges, unerklärbares Wesen, auf daß ich alle diese Hindernisse glücklich übersteige und daß das Gesetz unseres göttlichen Lehrers, das kein anderes als Duldbung und Liebe ist, durch mich erfüllt werde. Amen.“

Straße geleitet werden. 6. Bis zum Zeitpunkte der Kanalisierung dürfen Versenkungsgruben zur Aufnahme der aus dem Wirtschaftsbetriebe stammenden Schmutz- und Abfallwässer zur Ausfuhrung gelangen. 7. Kistalite im Höchstmasse von 0,6 m werden zugelassen. 8. Die Aufstellung von Lusthäusern in den Vorgärten wird gestattet. 9. Aschenbehälter sind in allen Objekten herzustellen. 10. Die Herstellung von Dachwohnungen, wenn dieselben feuersicher angelegt sind, wird gestattet. 11. Die Gebäude müssen mindestens 1 Stock hoch hergestellt werden. 12. Wird weiters bedungen, daß der an das Straßennetz zur Ausschheidung kommende Grund unentgeltlich in das Gemeindegut zu übergeben ist und die grundbücherliche Einverleibung auf Kosten des jeweiligen Grundeigentümers, beziehungsweise Bauwerbers zu erfolgen hat.

Ueber diese Anträge entspinnt sich eine längere sehr eingehende Wechselrede an der der Reihenfolge teilnehmen die G. A. Max Kauscher, Franz Donner, Edmund Unger Ullmann, Gustav Stiger und der Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Gregor Jesenko, sowie der Berichterstatter.

Nachdem G. A. Edmund Unger Ullmann seinen gestellten Antrag auf Verringerung der Vorgartenbreite auf 3,5 bzw. 4 m im Laufe der Wechselrede wieder zurückgezogen hat, werden bei der erfolgten Abstimmung die Anträge des Bauausschusses angenommen.

Ferner berichtet der Obmann des Bauausschusses, daß die Giller Stadtmühle vor längerer Zeit ein Projekt auf Herstellung eines Elektrizitätswerkes nebst einem Vertrocknenwurfs vorgelegt habe. In diese Angelegenheit könne aber heute nicht eingegangen werden, weil auch ein Projekt, welches vom Verwaltungsausschusse des städtischen Schlachthaus ausgehe, zur Verhandlung gelangen wird. Es wird der Gegenstand daher von der heutigen Tagesordnung abgesetzt.

Ueber diesfalls vom Bürgermeister gestellte Anfrage erklärt der Obmann des Verwaltungsausschusses des städtischen Schlachthaus Karl Tepper, daß das Projekt so weit fortgeschritten sei, daß eine Erörterung desselben stattfinden kann, worauf der Bürgermeister erklärt, daß er diese Vorberatung nächste Woche stattfinden lassen werde.

Hinsichtlich eines vom Stadtbauamte in einem bezüglichen Amtsberichte angeregten Austausches eines Grundstücks am Wokanplatz zwischen der Stadtgemeinde und der Brauerei Gebrüder Reininghaus stellt der Bauausschuß durch seinen Obmann Dr. Josef Komatschitz den Antrag auf Ablehnung, weil der Wert des Grundstücks der Stadtgemeinde ein unverhältnismäßig höherer sei als jener des zur Eintauschung beantragten Grundstücks. Dieser Antrag wird angenommen.

Für den Finanzausschuß berichtet dessen Obmann Max Kauscher. In einer Eingabe suchen die Lehrer der städtischen Knabenvolksschule Jakob Gorjup, Josef Hornath, Ferdinand Porzsch und Ferdinand Wolf um die Bewilligung eines Wohnungsgeldbeitrages an. Der Berichterstatter verliest die Eingabe vollinhaltlich und stellt für den Finanzausschuß den Antrag:

Der Gemeindevorstand findet das Ansuchen der Herren Lehrer ob der tatsächlichen Feuerungsverhältnisse für gerechtfertigt, kann aber mit Rücksicht auf die enorme Belastung der Post „Schule“ im Voranschlage dem Ansuchen leider nicht entsprechen. Es wird jedoch der Bürgermeister ersucht, unter Würdigung der Verhältnisse ehestens Schritte beim k. k. städtischen Bauausschusse zu unternehmen, damit von Seite des Landes den Lehrern der angestrebte Wohnungsbeitrag gewährt werde. (Dieser Antrag wird mit Stimmenmehrheit angenommen.)

Hierauf übergibt der Bürgermeister den Vorsitz an den Bürgermeister-Stellvertreter und es gelangt die Gemeindevorstand für das Jahr 1905 zur Verhandlung. Nachdem der Berichterstatter Obmann des Finanzausschusses Max Kauscher den Rechnungsabluß in seinen einzelnen Posten sowohl hinsichtlich der ordentlichen wie auch der außerordentlichen Gebahrung und auch bezüglich der einzelnen Fonds zum Vortrage gebracht hat, bezieht er sich auf diesen seinen Bericht und weist darauf hin, daß aus demselben zu entnehmen ist, daß der Reinerwerb aus der ordentlichen Gebahrung 52.824 K 04 h beträgt, dem eine noch nicht beglichene Post von 37.931 K 76 h für rückständige Schuldzinsen an die Sparkasse der Stadtgemeinde Gills gegenüberstehe. Diese Post hätte jedoch leicht bezahlt werden können, wenn

nicht notwendig gewordene Ausgaben in der außerordentlichen Gebahrung im Betrage von 27.127 K 01 h aus der ordentlichen Gebahrung hätten bezahlt werden müssen. Selbstredend nehme der Stadtkasse der volle Ersatz dieser 27.127 K 01 h in die ordentliche Gebahrung, wodurch sie den Verpflichtungen der Sparkasse gegenüber nachkommen können wird. Nachdem jedoch der ganze Betrag zur Deckung nicht notwendig erscheint, sondern nur ein Betrag von 16.341 K 36 h erforderlich ist, so stellt der Finanzausschuß den Antrag:

Es sei ein Betrag von 12.000 K aus der Sparkasse der Stadtgemeinde Gills aufzunehmen und zur Deckung der restlichen Zinsschuld für 1905 zu verwenden und der Rest von 3319 K als Kassa-rest für 1905 in die Sparkasse einzulegen. Dieser Antrag wird angenommen. Weiters wird über den vom Bürgermeister eingehend begründeten und gestellten Antrag beschlossen, ein Darlehen von 12.665 K 66 h zur Deckung der für das Haus Murko, das Munitionsmagazin, die Logar-Realtät und die Entfertigung für einen Anteil des Glas aus den Dirmhirschen Häusern aus der außerordentlichen Gebahrung verausgabten Betrag von 12.265 K 66 h aus der Sparkasse der Stadtgemeinde Gills aufzunehmen. Sodann wird für die Gemeindevorstand des Jahres 1905 die Entlastung erteilt.

Es berichtet nun für den Gewerbeausschuß dessen Obmannstellvertreter Fritz Kasch über eine Eingabe des Zwetko Welkowsky um Wiederbe-laffung seines innegehabten Standplatzes am Haupt-platz in Gills zum Verkaufe von Zuckerwaren und stellt für den Ausschuß den Antrag: Es sei dieses Ansuchen abzuweisen, weil auf dem Hauptplatz der erforderliche Raum nicht vorhanden sei. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen, worauf der Vorsitzende die öffentliche Sitzung für geschlossen erklärt, der eine vertrauliche folgt.

Evangelische Gemeinde Gills. Heute, Sonntag, vormittags 10 Uhr findet in der evang. Kirche die Feier des Totenfestes unter freundl. Mitwirkung eines Hörnerquartetts statt. Die Predigt hält Pfarrer May. Im Anschluß an den Predigtgottesdienst wird auch das heil. Abend-mal ausgeteilt werden. — Der Kinder-gottesdienst fällt diesmal aus.

Evangelischer Familienabend. Letzten Donners-tag fand im Hotel „Stadt Wien“ ein von der hiesigen Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Bundes für Oesterreich veranstalteter Familienabend statt, zu dem mit aufrichtiger Freude begrüßt, auch der alt-katholische Pfarrer, Herr Ferk, aus Graz erschienen war. Herr Buchhändler Georg Adler hieß die Erschienenen, unter denen sich auch viele katholische Freunde der deutsch-evangelischen Sache befanden, als Obmann der genannten Ortsgruppe herzlich will-kommen, verwies auf die hehre Aufgabe, den be-drängten Brüdern in der Ostmark Licht und Wahr-heit zu bringen, die sich der Deutsch-evangelische Bund gestellt habe, nannte ihn eine Sammelstelle, in der die Angehörigen aller freireligiösen Parteien sich zu einträchtigem Wirken zusammenfinden können und schloß seine markigen Worte mit dem Hinweis auf die mächtige Bewegung der Geister, die durch den Ruf „Los von Rom“ gekennzeichnet sei. Beifällig begrüßt ergriff nunmehr Herr Pfarrer Ferk das Wort. Er erklärte, gerne der Einladung der evangelischen Freunde in Gills gefolgt zu sein. In seiner ursprünglichen Absicht sei es gelegen, einen Vortrag über den Aberglauben im 20. Jahrhundert zu halten, worüber er, der so viele Jahre die Kutte des Franziskanermönches getragen habe und sozu-sagen ein Agent des Aberglaubens gewesen sei, wohl am besten sprechen könne; er habe sich aber ent-schlossen, an diesem Abend lieber die Gründe zu erörtern, die zum Austritt aus der Romkirche ver-anlassen. Nachdem er die religiöse Seite der Ueber-trittsbewegung und deren sittliche Berechtigung erörtert und nachgewiesen hatte, kam er auf sie als einer Forderung des Fortschrittes zu sprechen. Seiner tief-durchdachten Rede lag das Wort zu Grunde, daß die Geschichte der Menschheit eine Geschichte des Fortschrittes und der Freiheit sei. Diesen ewigen Forderungen der Menschheit verschleie sich die Rom-kirche und deshalb werde die aufsteigende Entwicklung der Menschheit über sie hinweggehen. Wohl habe schon eine stattliche Zahl der Romkirche den Rücken gewendet, doch stehe man noch immer in den An-fängen der „Los von Rom“-Bewegung. In seinen weiteren Ausführungen kommt Redner auf die Geschichte der Päpste, auf die Liguorimoral, die so verberblich wirken müsse und auf den Reform-

katholizismus sprechen, der leider an der Unfehl-barkeit der Päpste scheitern müsse. Reicher Beifall lohnte die fesselnden Ausführungen. Herr Pfarrer May sprach dem Redner im Namen aller Anwesenden den herzlichsten Dank für seine lichtvollen Ausführungen aus und feierte ihn als einen Mann der Tat, der sich unter den schwierigsten Verhältnissen zu seiner Ueberzeugung bekannt habe. Seine weiteren Worte galten dem großen Sohne des deutschen Volkes „Luther“. Ein zur Ver-lesung gelangtes Begrüßungstelegramm des Post-offizials, Herrn Bogatschnia ward mit lebhaften Heirufen aufgenommen. Im Anschlusse an seine Rede gab Herr Pfarrer Ferk einige Erlebnisse als Franziskanermönch zum Besten, die einen heiteren Wesenszug trugen, aber doch zugleich ungemein bezeichnend für den Geist sind, der in der Rom-liche zu Hause ist. Reicher Beifall lohnte auch diesen Teil seiner Ausführungen. Am Abend brachte auch Herr Borg-It, ein begabter Musiker, einige Solostücke für Horn zum Vortrage, denen lebhafter Beifall zuteil wurde. Die Begleitung der Scharlieder auf dem Klaviere hatte in liebens-würdiger Weise und mit rühmlichst bekannter Fertigkeit Herr Interberger besorgt.

Todesfall. Am 20 d. M. starb in Oplotniz Frau Antonia Kriechbaum nach langem schweren Leiden im 61. Lebensjahre.

Die Vorträge und Experimente des Herrn Prof. Herrmann in Wachsgestalt und Gedanken-lesen sind im hohen Grade fesselnd und es begehrt jeder eine Unterlassungsünde, der diesen Vorträgen fernbleibt. Wie wir hören, ist der Versuch unter-nommen worden, Herrn Prof. Herrmann zu ver-anlassen, noch am Sonntag eine Vorstellung zu geben, doch konnte eine bestimmte Zusage von ihm nicht erlangt werden.

Der Männergesangsverein Liederkranz giebt Sonntag, den 2. Dezember eine Liedertafel, deren reichhaltige und erlesene Vortragsfolge einen genügenden Abend verbürgt.

Vermählung. Herr Otto Schaffler, k. u. k. Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 87, hat sich am 22. d. M. mit Fräulein Helene Keppa, Tochter des Ober-Bezirksarztes Herrn Dr. Andr. Keppa vermählt. Den Neuvermählten unsere Glück-wünsche.

Theater-Nachricht. Dienstag den 27. d. M. gelangt Lortzins romanische Märchenoper „Undine“ zur Aufführung. Das Werk hatte bei der Aufführung in Laibach einen großartigen Erfolg und dürfte gewiß auch hier große Zugkraft ausüben. Die Hauptpartien befinden sich in den Händen der Damen Schulz und Pola und der Herren Kant, Geißler, Malten, Hermann und Bankwardt. Die nächste Vorstellung findet am Samstag statt. Gegeben wird die hochinteressante Neuheit „Drei Er-lebnisse eines englischen Detektivs“ von Franz von Schönthan.

Musikverein in Gills. Mittwoch, den 28. d. abends 8 Uhr findet im Konzertsale des Hotel Mohr der I. Kammermusik-Abend, veranstaltet vom Lehrkörper der Schule unter gefälliger Mitwirkung des Herrn cand. med. Max Hesse aus Graz (Cello) statt. Die Vortragsordnung ist folgende: I. E. v. Beethoven, Klavier-Trio e-moll. Allegro con brio — Andante con Variationen. — Menuetto — Finale. Klavier: Fräulein Anna Prash. Violine: Herr Kapellmeister Moriz Schachenhöfer. Cello: Herr Max Hesse. II. Ed. Schütt. Sonate für Klavier und Violine op 26 g-dur. Allegro risoluto. — Poco Andante. — Poco Allegro moderato. — Klavier: Fräulein Anna Prash. Violine: Herr Kapellmeister Moriz Schachenhöfer. III. B. Tschai-kowsky Klavier-Trio op 50 a-moll. I Satz: Moderato assai. (Pezzo elegico.) II. Satz: An-dante con moto (Thema con Variazioni) Finale. Klavier: Fräulein Anna Prash. Violine: Herr Kapellmeister Moriz Schachenhöfer. Cello: Herr Max Hesse.

Veränderungen im Justizdienst. In den dauernden Aufstand trat der Offizial bei der Staatsanwaltschaft in Gills, Oswald Werlowschnig. Offizial wurde der Kanzlist Johann Krel in St. Leonhard in W. B. — Der Rechnungsunteroffizier Karl Coesto ist zum Kanzlisten in Drachenburg ernannt worden. Ueberfetzt wurde der Kanzlist Franz Schigart vom Bezirksgericht in Drachenburg nach Windisch-Feistitz.

Vom Postdienste. Der Postoffizial Eduard Urban in Seindbrück wird am 1. Dezember nach Pragerhof exponiert und mit der Leitung des dortigen Bahnhofpostamtes betraut.

Für die Bismarkwarte. An Spenden für die Bismarkwarte sind neuerdings eingelaufen: Sammlung durch Herrn Peer in Störz. Fel. Franzl Hannermann 1 K. - 1 K 18 h, Familie J. 10 K, Familie Pfeiffer 5 K, Familie Diez 2 K, Familie L. 2 K, Familie Kinast 2 K, Herr u. Frau Höhl 2 K, Herr u. Frau Peer 5 K, Herr Zweito 1 K, Herr Heget 1 K, Herr G. 1 K, Herr Rabitsch 1 K, Herr Herrmann 2 K, Herr Schwager 1 K, Herr Zweng 2 K, Herr Haberl 2 K, Herr Baier Anton 1 K, Herr Franzl 2 K, Herr Bozofsky 1 K, Herr Jarosch Anton 1 K, Herr Gottlieb 1 K, Herr Schen 1 K, Herr Benenau 2 K, Herr Syrowatka 1 K. Herr Franz Albertini in Alpen B. Biltring 4 K, Verband deutscher Hochschüler in Gili 50 K, Herr Thomas Göz, Marburg, 20 K, Herr Stallat Hubert in Steinbrud 10, Herr Georg Fischer 3 K, Ungenannt 1 K, Sammlung anlässlich der Sedanfeier 30 K 50 h, ein Giliier auf der Reise nach Nordböhmen 55 K, Deutscher Sportverein und Deutsche Fußballvereinigung 30 K, Gemeinderat Keller in Wien 2 K, Herr Pauseit in Wien 2, Herr Hermann Neugebauer in Br.-Neustadt (Sammelbogen) 14 K, Herr Adolf Belada in Wien 10 K, Brüder Reininghaus, Graz 10 K, Füseler-Batoillon 4. Garde-Regim. z. F. in Berlin 1 K 64 h, Herr Moriz Stallner, Landesauschussmitglied 20 K, Herr Karl Siebeneichler in Neumarkt (Sammlung unter Gefinnungsgegnossen) 16 K 50 h, Herr David Morris, Portmadoc, England, 5 K. Gesamtsumme der bisher eingegangenen Spenden 3485 K 21 h.

Beamten-Sterbekasse in Graz. Der neugegründeten Beamten-Sterbekasse wird aus Beamtenkreisen reges Interesse entgegengebracht, was die zahlreichen Anfragen und Anmeldungen beweisen. Es wird aufmerksam gemacht, daß die Aufnahme ohne spezielle ärztliche Untersuchung nur noch bis Ende dieses Monats möglich ist. Anmeldungen werden in der Vereinskanzlei: Graz, Hans Sackgasse 3, 2. Stock, täglich entgegengenommen, woselbst auch etwaige Aufklärungen gerne erteilt werden. Alle mit festen Bezügen angestellte, deren Ehefrauen und auch Beamtinnen können Mitglieder werden.

Selbstmord oder Unglücksfall. Seit Dienstag war der in der Eisenhandlung des Peter Majdic bedienstete Handlungsgehilfe Johann Roncan verschollen. Am Donnerstag Nachmittag entdeckte der Zettelausträger Max Bretscher beim Fischen in der Sann zwischen dem „Franzlwirt“ und dem Gasthause „Zu den drei Tauben“ seinen an das Ufer geschwemmten Leichnam. Herr Bretscher verständigte, nachdem er den Leichnam vollständig aus Ufer gezogen hatte, sofort die Polizei der Umgebungsgemeinde. Roncan liebte den Trunk und war auch dem Spielteufel verfallen. In der letzten Zeit hatte er im Spiel große Verluste zu beklagen. Der Umstand, daß er seine Brieftasche und seine Uhr zu Hause ließ, läßt auf Selbstmord schließen, doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß er infolge Trunkenheit verunglückte. Bemerkenswert erscheint, daß auch die Schwester des Toten durch Selbstmord geendet hat. Roncan, der seinerzeit in Krain ein eigenes Geschäft hatte, stand im 43 Jahre und war Ausschussmitglied des slowenischen Kaufmannvereines.

Ein deutscher untersteirischer Lehrerverein. In Ergänzung zu dem von uns über die Veratung der Lehrer gebrachten Berichte geht uns noch folgender Nachtrag zu: „Nach der üblichen Begrüßung der Erschienenen, insbesondere der Amtsgenossen von auswärts, setzte L. B. L. Herr Aistrich den Zweck und die Ziele des zu gründenden Vereines auseinander. Der Verein soll nicht ein pädagogischer sein, ein für die Schullehrer billiges Anhängsel der Bezirkslehrerkonferenzen, er soll ein Verein zur Förderung der Standesinteressen und des deutschen Volkstums sein. Er soll eine Stütze sein für den deutschen Lehrer, der im Unterlande von Bedrängern umgeben ist und bis jetzt fast immer auf seine eigene Kraft angewiesen war. Mancher Kollege hat sich, eingedenk dieser Tatsache, vom völkischen Kampfe zurückgezogen, im Bewußtsein, daß ihm im Falle der Not niemand helfend beistpringen würde. Kein Berufsmensch kann jedoch für sein Volk so viel tun, wie eben der Lehrer. Wir dürfen aber nicht auf Impulse von außen warten, wir müssen selbst darauf unser Sinnen und Trachten richten, wie unserem Volkstume im Unterlande am besten und wirksamsten geholfen werden kann. Redner verweist auf die mächtigen Lehrerorganisationen in Deutschböhmen, Mähren und Schlesien, auf deren große Erfolge und auf die Tatsache, daß dort das

völkische Schaffen ohne die Lehrerschaft niemals die heutige Lebhaftigkeit hätte erlangen können. Demgegenüber sind die Alpenländer noch weit zurück und die Hauptschuld an diesem Uebelstand trägt die wenig wirksame bisherige Organisation der deutschen Lehrerschaft. Unsere Aufgabe muß es also sein, hier Wandel zu schaffen, indem wir in die Landesorganisation als ein etwas lebhafterer Zweigverein Schossensfreude und Zuversicht bringen. Ein wichtiges Gebiet unseres Schaffens wird die Ausgestaltung des deutschen Schulwesens des Unterlandes sein, sowohl was die bestehenden Schulanstalten betrifft, als auch Neugründungen anbelangt. Mit jeder neuen Schule entsteht eine neue Festung für unser Volk und auch unsere Kämpferzahl wird größer und unser Einfluß stärker. Redner kann nach genauer Ueberlegung aller Umstände den werten Berufsgenossen nur aufs beste die Gründung des Vereines empfehlen. Die mit ersichtlichster Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen des Einberufers fanden einhellige Zustimmung.

Gäffer. (Zwei Pferde ertrunken.) Als am 19. d. M. in den ersten Nachstunden drei Fuhrknechte mit leeren Wagen von Römerbad nach Gairach fuhren, scheute das mittlere Pferdepaar vor einem Blitze und sprang in die hochangeschwellenen Fluten der Sann. Der Pferdeknecht, der den Wagen begleitete, konnte das Gespann, das der Herrschaft Gairach gehörte, nicht retten. Bis zum Morgen des nächsten Tages fand man weder Pferd noch Wagen.

Pragerhof. (Unglücksfall.) Am 20. d. M. verunglückte der als Tagelöhner bei der Herrschaft Glantschnig im Schlosse Pragerhof bedienstete Stefan Poperko beim Ausladen des Heues vom Heustalle, indem er vom Wagen fiel und sich eine schwere Verletzung des linken Hüftgelenkes zuzog.

Pletrowitsch. (Die Gemeindevahlen.) Die klerikale Presse wollte anfänglich glauben machen, daß der Sieg der klerikalen Partei ein leichter war und die Gemeindevahlen in aller Ruhe vor sich giengen. Die Wahrheit ist jedoch, daß die neue freisinnige „Volkspartei“ den Schwarzen sehr viel zu schaffen gab, da sie auch die Unterstützung der Stajerleute des Ortes fand. Nur wenig hat gefehlt und der Sieg wäre den „Reinen“ geworden.

Gemeinderatswahl in Marburg. Bei der am 21. d. M. vorgenommenen Wahl aus dem dritten Wahlkörper in den Marburger Gemeinderat drangen sämtliche deutschfortschrittliche Wahlwerber mit großer Mehrheit durch. Gewählt wurden die Herren: Bürgermeister Dr. Johann Schmiderer, Wilhelm Abt, Christoph Futter, Josef Haupt, Paul Geritschko, Franz Real, Dr. Artur Wally, Franz Neger, Johann Sauer und Josef Schmiderer, Mechaniker der Südbahn. Die Liste der Sozialdemokraten und Christlichsozialen unterlag. Die Wahlbeteiligung war eine äußerst rege, sie betrug 80 Prozent der Wahlberechtigten.

Schönstein. (Anerkennung.) Der freiwilligen Feuerwehr in Schönstein ging zu Handen des Wehrhauptmannes Herrn Josef Werdnig ein Anerkennungs schreiben des Regierungskommissärs, Herrn Dr. Joffal zu, in welchem das verdienstvolle, aufopfernde Verhalten der Wehr hervorgehoben und zugleich ausgesprochen wird, daß es ihrem zielbewußten Eingreifen zu danken ist, daß der Markt Schönstein vor dem drohenden Unglücke bewahrt wurde. Der Regierungskommissär hat weiters der Feuerwehr Schönstein als Beitrag zur Nachschaffung notwendiger Löschrequisiten aus der Gemeindefasse den Betrag von hundert Kronen überwiesen.

Die evangelische Bewegung in Steiermark. In Steiermark sind in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 570 Personen von der römischen zur evangelischen Kirche übergetreten, seit Beginn der Los von Rom-Bewegung nahezu 5000.

Kann. (Hauptversammlung des Deutschen Turnvereines.) Der hiesige Deutsche Turnverein hielt vor einigen Tagen seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nachdem Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht zur befriedigenden Kenntnis genommen worden war, wurde zur Neuwahl geschritten, die auf nachstehende Herren fiel: Obmann und erster Sprechwart Rechtsanwalt Dr. Hans Janesch, zweiter Sprechwart Franz Rantowsky, erster Turnwart Ernst Schmiedt, zweiter Turnwart Gustav Baidasch, Schriftführer Karl Schallan, Zeugwart Richard Kniemasser. Zu Rechnungsprüfern für das heutige und für das kommende Jahr wurden die Herren Skoflek und Fischer gewählt. Der Verein, der kaum ein Jahr besteht, hat im abgelaufenen Vereinsjahre zur Ge-

nüge bewiesen, wie sehr er bestrebt ist, das nationale Bewußtsein in der deutschen Stadt Mann zu fördern. Wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß der Verein in Zukunft nicht erlahmen wird, noch viel mehr zu leisten, umsomehr, als ihm ja von der deutschen Bevölkerung Manns die tatkräftigste Unterstützung zuteil wird. Heil ihm und dem neuen Turnrate!

Verein Sädmark in Graz. Ausweis über erhaltene Spenden aus der Steiermark sowie gegebene Unterstüzungen und Darlehen in der Zeit vom 8. bis 21. November 1906. Spenden liefen ein: E. Miller v. Hauensfeld in Graz 12 K (Kranzspende für Karl v. Starch); M.-D.-S. Kapfenberg (Festertrag) 200 K; „Sanneder Burggrafen“ in Gili für den deutschen Kindergarten in Brunnndorf 10 K; A. R. in Graz 6 K; Einige deutsche Hörer des Abiturientenkurses in Graz 10 K; D.-S. Trofaiach (Spendenergebnis zweier Regelabende) 5 K 18 h; Akad. D.-S. Leoben (akad. Verbindung „Cruxia“ statt Kranzspende für Ludwig Kampf) 20 K; D.-S. Floridsdorf (für Bismardturm in Gili) 40 K; Dr. Ottokar Verze in Graz (anlässlich des Todes seiner Gattin) 200 K; Ing. Reiser in Pöckern (statt einer Kranzspende für Frau Marie E. v. Schmidt) 10 K; G. E. in Mureck 2 K 60 h; Akad. D.-S. Leoben (Lebersprung) 110 K; D.-S. Trofaiach (Sammlung des Herrn Stud. Poil. Ehrlich 15 K, des Herrn D. Knechauer 12 K.) Aus dem Sammelbüchsen: Akad. Turnverein, Graz 5 K 18 h; D.-S. Trofaiach (bei Mittl) 21 K 85 h; Akad. D.-S. Leoben (Verein „Ery“) 20 K; Akad. Burschenschaft „Carniola“ in Graz 9 K 48 h. Gründer: Dr. Adalbert Heinrich in Fürstfeld 50 K; Rajetan Pierschy in Fürstfeld 50 K; Villardpartie Pengl-Pierschy in Fürstfeld 50 K; Grazer Burschenschaft „Allemania“ 100 K. Spenden erhielten: Ein Kindergarten in Untersteier 220 K; eine Schule in Untersteier (Weihnachtsspende) 50 K; ein deutscher Kindergarten in Untersteier (Weihnachtsspende) 40 K; eine Schule ebendort 5 K; weiters wurden an Studienunterstützungen 180 K ausbezahlt.

Ein Wort für die Sprachen. Aus unserem Leserkreise geht uns folgende Zuschrift zu: Als ich vor etlichen 30 Jahren in Rußland meiner Lehrtätigkeit oblag und es sich dann und wann ereignete, daß irgend ein Anwesender bei gesellschaftlichen Zusammenkünften keiner fremden Sprache mächtig war, so bekam ich nicht selten zu hören: Oh mais voilà un homme sans toute éducation! (Das ist ja ein Mensch ohne jegliche Bildung!) Das war so die gewöhnliche Anschauung von Leuten aus dem barbarischen Zarenreiche, daß der anderen zivilisierten Welt mindestens um 50 Jahre zurücksteht! Ich konnte mich deshalb eines Lächelns nicht erwehren, als ich kürzlich in der Zeitung „zu unseren Mädchen“ also sprechen hörte: „Was nützt euch das französische und englische Schwägen! ihr sollt wissen, daß fremde Sprachen nicht Bildung sind!“ Wer von den Beiden hat nun Recht, der wilde Russe oder der zivilisierte Oesterreicher! Diese antipodischen Auffassungen des vielbedeutenden Wortes „Bildung“ hat mich veranlaßt einen Rückblick zu werfen in mein eigenes, erfahrungsreiches Leben und auf meine Wanderungen durch halb Europa! Auch an meiner Wiege stand es nicht geschrieben, daß ich einstens den größten Teil meines Lebens im Auslande verbringen sollte! Aber wie gut war es für mich, daß ich mit Sprachkenntnissen wohl ausgerüstet in die Fremde ziehen konnte! Das Ausdeutensystem auf Reisen, in den Hotels und Geschäften, dem so viele Sprachkundige zum Opfer fallen, prallte an mir Fremden erfolglos ab, ungehindert konnte ich alles genießen wie in der Heimat, in jedem Musikempel konnte ich mich ergötzen an allem Schönen und Erhabenen und niemand konnte mich verraten und verkaufen! Das sind gewiß nicht zu unterschätzende Vorzüge für einen sprachlich gebildeten Menschen und wollen wir auch den Nutzen in Anbetracht ziehen, so geben wir in die Großstadt und besuchen wir eins der vielen Plazierungsinstitute! Wie viele Frauen und Mädchen sitzen dort, die einstens im Wohlstand gelebt haben und nun den einzigen Schatz zu verwerten suchen, den sie aus dem Schiffbruch des Lebens gerettet haben, ihre Kenntnisse in den modernen Sprachen! Diese müssen wir vorerst fragen, wozu ihnen nun das französische und englische Schwägen nützt? Wie glücklich sind sie nun, daß sie sich damit über Wasser halten können! Bedenken wir auch noch, wie hoch die Anforderungen an das menschliche

Wissen heutzutage gestellt sind, so gilt vor allem das Lösungswort: es lerne jeder soviel er lernen kann! Und schließlich, soll denn ein sprachlich-gebildetes Wesen nicht auch der Erfüllung der Frauenarbeit gemachsen sein? Ja, gewiß, es wird, wenn es gilt, seine Lebensaufgabe ebenso ganz und voll erfüllen! wir müssen doch annehmen, daß zur Erlernung einer fremden Sprache wenigstens eine kleine Dosis gesunden Menschenverstandes nötig ist, und mit demselben Maße dachte ich, könne man auch erlernen, eine gute Suppe kochen und Strümpfe ausbessern, deshalb wird ein Mädchen, auch wenn sie Sprachen beherrscht, wenn es gilt, auch seine Frauenpflichten ganz und voll erfüllen!

Schaubühne.

Die Sittennot. Am Dienstag zog die Tragödie eines Schülers, über dessen Haupt sich alles Unheil verschworen und verdrängt hat an uns vorüber. Adolf Schwager hat nun auch den Schüler auf die Bühne gebracht. Es ist die Ironie des Schicksals, daß der Glücklose, der durch eine schlechte Sittennot in den Tod getrieben wird, sich Jelix, d. h. der Glückliche, nennt. Doch ist im letzten Grunde nicht die schlechte Sittennot, sondern die mitleidslose Strenge des Vaters und die eiserne Zucht, die über ihm geschwungen wird, die Veranlassung daß er der Verzweiflung anheimfällt. Schwager hat sich als ein Mann erwiesen, der den Erfolg auf der Bühne zu erzwingen weiß; sein Stück ist ungemein bühnenwirksam und packend. Die vorzügliche Technik des Stückes erwies sich am besten durch die Anhäufung und Verkettung des Mißgeschicks über dem Haupt Jelix Allers. Die studierende Jugend hat natürlich an dem Abende ihren Anwalt, den Herr Waldrich mit Jubel umbraut, aber auch die übrigen Zuhörer fühlten sich mit fortgerissen und reizten nicht mit ihrem Beifalle. Herr Wegrich hat es auch bestens verstanden, aus der dankbaren Rolle des Dr. Waldrich alles Wirksame hervorzuholen. Groß war Fräulein Hanscher. Sie wächst zusehends. Wir rechnen sie zu jenen wahrhaften aber seltenen Künstlerinnen, die mit ihrer Rolle seelisch ver wachsen und die nicht etwa nur den täuschenden Ausdruck des Schmerzes finden, sondern sich in Wahrheit in den Schmerz hineinzudenken und zu versenken vermögen. Der verkümmerte Bürokrat und Streber, der anstatt des Herzmuskels einen Stein im Busen trägt, ward von Herrn Mohr mit vorzüglicher Charakteristik gegeben. Besonders hervorzuheben sind noch die

Damen Gold, Boeder, Ribrel und Ernotti, sowie die Herren Bastars, Holzer und Mollit. Die Inszenierung durch Herrn Weismüller war recht gewissenhaft.

Das Lokal-Museum.

Auser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Vermischtes.

Zum Schweineflachten. Wenn man um diese Zeit, wo das Schweineflachten bei den Privatleuten wieder seinen Anfang genommen hat, das jammervolle Geschrei der Tiere anhört, so drängt es den Tierfreund, alle Viehbesitzer, welche Tiere schlachten lassen, zu bitten, doch den Tieren das Sterben zu erleichtern. Eine Betäubung der Tiere durch wuchtige Beilhiebe auf den Kopf ist überall möglich. Sicherer freilich wirkt das Erschießen. Ein Knall, und das Tier ist tot; die Mühe und Verbrießlichkeit des Totmachens fällt dabei ganz fort, das Ausbluten gelingt ebenso, und im Gewissen des Schlachten den bleibt keine peinliche Erinnerung zurück. Wir sagen: Wenn es möglich ist, die Tiere ohne große Schmerzen zu schlachten, dann gilt dies für human denkende Menschen auch als Pflicht. Und wer nicht selber schlachtet, soll das Seinige tun, indem er die andern, welche noch so quälerisch schlachten, entsprechend belehrt.

Beethoven wurde früh von seinen Eltern zur Musik bestimmt und setzte schon in seinem achten Jahre die Zuhörer durch sein Violinspiel in Erstaunen. In einem Winkel des Dachstübchens, wo er sich gewöhnlich übte, bemerkte er eine große Winkelspinne, die, sobald er zu geigen anfang, ihr Gewebe verließ und ihm näher kam. Nach und nach wurden Spieler und Zuhörerin so vertraut, daß diese ans ihrem Winkel auf das Bass, vom Pulte auf den Künstler und endlich auf den Arm kam, der den Bogen führte. Das Interesse des Knaben trug nicht wenig zu seinem Fleiß und mithin zu seinen Fortschritten bei. Eines Tages kommt seine Tante, die Mutterstelle bei ihm vertrat, und führt jemand in das Stübchen, um des jungen Geigers Talent zu beobachten. Er spielt, die Spinne bleibt nicht aus, geht endlich bis auf seinen Arm. Da fährt die Tante augenblicklich hervor, schleudert die Spinne mit dem Pantoffel zu Boden und zertritt sie in demselben Moment. Vor Schrecken sinkt der junge Beethoven in Ohnmacht.

325.000 Mark für ein Stück Brot. Vor achtzehn Jahren sah ein kleines Mädchen, das mit anderen Kindern auf der Straße zu Cardiff spielte und dabei ein Butterbrot aß, einen jungen Mann mit gierigen Augen das Brot betrachten. Als er sich beobachtet sah, hat er das Kind, ihm einen Bissen abzugeben, da er sehr hungrig sei. Das gutherzige Kind schenkte ihm sein ganzes Brot. Von diesem Manne ist jetzt an die Zeitung „South-Wales Echo“ die Bitte gelangt, ausfindig zu machen, wo eine Dame namens Nellie Hawkins lebe. Diese Dame ist das junge Mädchen, das auf sein Butterbrot verzichtete. Der Briefschreiber, der in Australien lebt, teilt in seinem Briefe mit, er sei reich geworden, kehre nach England zurück und wolle seiner kleinen Helferin von damals seine Dankbarkeit in Gestalt von 16.000 Pfund. zu erkennen geben. Das Mädchen lebt mit ihrer Schwester in Cardiff. Sie entsinnt sich genau des Fremden, aber nicht mehr des Umstandes, daß sie ihm ein Butterbrot gab. Fr. Hawkins behauptet, ihn mehrfach gesehen zu haben. Der reich gewordene Mann heißt Harold Swadlow und soll deutscher Abstammung sein. — Wenn es nur nicht bei der Dankbarkeit aus der Entfernung bleibt; es gibt ja Ränge genug, die auf jeden Fall von sich reden machen wollen.

Schwurgericht.

Kindesmord.

Vorsitzender L.-G.-R. Dr. Schaestlein. Die 26jährige ledige Dienstmagd Antonia Planinsek, zuletzt bei Herrn Georg Stoberne in Cilli bedienstet, steht unter der Anklage, in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober d. J. in der Absicht, ihr außer-eheliches Kind zu töten, demselben bei der Geburt die Atmungswege abgesperrt zu haben, so daß es an Erstickung starb. Die Beschuldigte behauptet, das Kind habe nach der Geburt einige Atmungsbewegungen gemacht, sei aber bald darauf ohne ihr Zutun gestorben. Durch das Beweisverfahren ließ sich nicht feststellen, ob diese Verantwortung richtig sei, wohl aber gesteht die Beschuldigte, daß sie die Absicht hatte, aus Furcht vor ihren Eltern die Geburt zu verheimlichen. Nach dem Gutachten der Ärzte ist der Tod des Kindes, welches nach der Geburt auch gelebt hat und lebensfähig war, infolge Erstickung durch Absperrung der Atmungswege gestorben; Merkmale, welche aufklären könnten, in welcher Weise die Beschuldigte ihr neugeborenes Kind erstickte, konnten an der Kindesleiche nicht gefunden werden. Die absichtlich Unterlassung des nötigen Beistandes

Intelligenter junger Mann

beider Landessprachen mächtig, zum Inkasso und Kundenbesuch geeignet, wird für Cilli gesucht. Kautio oder Bürgschaft für 200 Kronen Bedingung. Einige kaufmännische Kenntnisse erwünscht.

Anträge unten „S. M. C. 12547“ an die Verwaltung dieses Blattes bis spätestens 25. November. 12547

Patente Patente

Marken- und Musterrecht aller Länder erwirkt, auf Erfindung verwertet Ingenieur M. Gelbhaus

vom 1. I. Patentamt ernannter und beideter Patentanwalt in Wien, 7. Bez., Siebensterngasse 7 (gegenüber dem 1. I. Patentamt).

Vertreter und Korrespondenten in: Adelaide, Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin, Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Budapest, Cuxhaven, Calcutta (Ostindien), Chicago, Elveland, Köln, Olden, Christiania, Dresden, St. Etienne, Florenz, Frankfurt a. M., Glasgow, Genf, Götting, Halifax, Hamburg, Indianapolis, Kairo, Konstantinopel, Kopenhagen, Leck, Leipzig, Lissabon, Liverpool, London, St. Louis, Luxemburg, Lyon, Madrid, Manchester, Melbourne, Montreal, München, Newcastle, New-York, New-Seeland, Ottawa, Paris, St. Petersburg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm, Sydney, Turin, Warshaw, Washington, Württemberg, Zürich etc. 12124

Schönes Monatszimmer

ist billig zu vermieten. Anfrage: „Villa Theresienheim“ auf der Insel.

Gartenseitige Wohnung

in der Herrengasse Nr. 30, bestehend aus zwei Zimmer, Küche und Zugehör, ist sogleich zu vermieten.

Putze nur mit



Globus Putzextract

Bestes Putzmittel der Welt.

Zu verkaufen sehr billig PUCH-Strassen-Rennrad

noch im gutem Zustande bei Leop. Czerny, Mechaniker, Cilli, Herrengasse.

Gastwirtschaft Waldhaus

empfiehlt heute sowie jeden Sonn- und Feiertag vorzüglichen

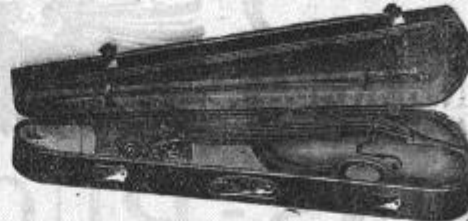
Netzbraten, sowie hausgemachte Krainer Würste.

vorzüglichen Muskateller-Wein.

Den ganzen Winter geöffnet.

Gut geheizte Lokalitäten. — Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtend

12535 Th. Schuch.



Alle Musikinstrumente, Bestandteile, sowie feinste Konzertsaiten beziehen man am vorteilhaftesten unter Garantie für beste Qualität von

W. Schramm

Musikinstrumentenmacher

Grazerstr. 14 : CILLI : Grazerstr. 14

Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen. Echt italienische Konzertsaiten.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Schweizerische

12493

Spielwerke

sowohl mit Walzen als mit Notenscheiben,

anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Zigarrenständer, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarrenetuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik

J. H. Heller in Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preisliste franko.

bei der Geburt war jedoch zweifellos durch das Gesändnis erwiesen. Antonia Planinsek wurde daher auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu zwei Jahren schwerem Kerker, verschärft mit hartem Lager und Fasten an jedem 20. Oktober verurteilt.

Mittraße.

Vorsitzender des Schwurgerichtshofes k. k. L. G. R. Kopian, Ankläger Staatsanwaltschaftsvertreter Dr. Voisek. Die Burschen aus Sromlje (Bezirk Mann) hegen schon seit langem eine große Feindschaft gegen ihre Nachbarn aus den Orten Zdole und Pleterje. Besondere Nahrung erhielt dieser Haß, als am 20. Februar 1904 Josef Petan aus Sromlje von einem Pleterjaner in Zdole erschlagen wurde. Dieser feindlichen Gesinnung wurde vor allem vom 26jährigen Grundbesitzersohn Franz Petan aus Sromlje, einem Bruder des im Jahre 1904 Erschlagenen, Ausdruck gegeben. Wiederholt wurde von ihm die Drohung gehört, die Sromljer werden den Tod des Josef Petan rächen und nicht eher ruhen, bis nicht auch ein Zdoles erschlagen sei. Dieser Haß richtete sich namentlich gegen die Familie Bahcic, weil Johann Bahcic im Zuge der Erhebungen und Verhandlungen im Jahre 1904 über die Sromljer und gerade gegen den Erschlagenen ungünstig aussagte und ihn als höchst gefährlichen Käufer hinstellte. Die Sromljer sollten bald Gelegenheit finden, ihrer feindseligen Gesinnung gegen die Zdoles unmittelbaren Ausdruck zu geben. Am Nachmittage des 10. Juni waren in der Duschenschenke des Brennus Simonisek die ganze Familie Bahcic und noch andere Zdoles versammelt, als zehn Sromljer Burschen, an ihrer Spitze Franz Petan und der 24jährige Grundbesitzersohn Max Kroßl dorthin kamen. Als bald suchten die Sromljer, namentlich Franz Petan, mit den Zdoles Handel und Petan versuchte mehrmals mit Johann Bahcic anzubinden, beschuldigte ihn, daß er ihn über die Stiege gestoßen habe und es wäre dort schon zu einer Schlägerei gekommen, wenn sich nicht die andern ins Mittel gelegt hätten. Petan drohte bei dieser Gelegenheit wiederholt, er werde den Franz Bahcic schon „ermischen und er werde ihm doch nicht auskommen“. Als sich dann die Familie Bahcic und Josef Van auf den Heimweg nach Zdole machten, folgten ihnen Franz Petan und Max Kroßl in einiger Entfernung nach. Bei der Behausung des Franz und der Maria Bahcic gingen alle Zdoles in das Haus und blieben dort über Nacht, weil sie fürchteten, auf dem Heimwege von den Sromljern überfallen zu werden. Johann Bahcic war aber allen vorausgegangen und hatte vor sich hinsingend den Weg vom Bahcic'schen Anwesen beim Hause der Maria Pleterjsky vorüber eingeschlagen. Zwischen 8 und halb 9 Uhr abends hörte Maria Pleterjsky ihn noch bei ihrem Hause vorbeigehen und singen; sie hörte auch noch wie er rief: „Hopp! Fantje pojdit!“ (Hopp! Burschen kommt!) worauf sie einschloß. Am anderen

Morgen wurde Johann Bahcic 35 Schritte von der Behausung der Pleterjsky hinter einem Weingartenhause todt aufgefunden. Einige Schritte entfernt von ihm lag sein Hut; Schirm und Stock waren am Weingartenhause angelehnt. Der Erschlagene mußte in geradezu bestialischer Weise behandelt worden sein. Außer einem zweifachen Bruche der Schädeldecke wies die Leiche den Bruch von sechs Rippen, eine Zerreißung der Leber, einen Bruch des rechten Zeigefingers und noch zahlreiche andere schwere und leichtere über den ganzen Körper verteilte Verletzungen auf. Nach dem Gutachten der Sachverständigen, der Herren Gerichtsärzte Dr. Jesento und Dr. Keppa mußte nach Art und Schwere der Verletzungen, von denen die Kopfverletzungen und die Zerreißung der Leber an sich schon unabwendbar den Tod zur Folge hatten, der Angriff mit großer Gewalt und Erbitterung ausgeführt worden sein und hierbei schwere Werkzeuge, Hauen u. dgl. verwendet worden sein. Die Rippenbrüche und Verletzungen der inneren Organe sind zweifellos durch wuchtiges Auffallen mit den Knien und Aufspringen mit den Füßen verursacht worden. Da das Schädeldach auf der rechten und auf der linken Seite Bruchstellen zeigt, so ist anzunehmen, daß der in seiner Trunktheit langsam dahinschandelnde Johann Bahcic plötzlich und unerwartet von beiden Seiten angefallen und durch Schläge auf den Kopf zu Boden geschlagen und dann in grausamster Weise am Boden liegend weiter mißhandelt wurde. Von der ganzen Bevölkerung wurden einmütig die Sromljer Burschen Franz Petan und Max Kroßl als die Täter bezeichnet. Die beiden Beschuldigten Petan und Kroßl leugnen die Tat sowohl im Vorverfahren, sowie vor den Geschworenen mit aller Entschiedenheit. Petan leugnet sogar, mit dem Erschlagenen vorher einen Streit gehabt zu haben, obwohl dies hinreichend bewiesen ist. Er leugnet auch, Drohungen ausgestoßen zu haben und behauptet, schon um halb 9 Uhr — also gerade zur Tatzeit — zu Hause gewesen zu sein, während alle seine von ihm als Zeugen angerufenen Angehörigen angeben, daß er vor 10 Uhr abends nicht nach Hause gekommen sein konnte. Ferner wird festgestellt, daß Petan am 11. Juni morgens, zu einer Zeit, als der Tod des Johann Bahcic noch gar nicht allgemein bekannt war, zu dem Mitangeklagten Kroßl kam und ihm mitteilte, daß Bahcic tot sei und er jetzt nach Mann gehen müsse. Auch hat man in der kritischen Nacht die beiden Beschuldigten denselben Weg wie Johann Bahcic gehen gesehen. Max Kroßl will überhaupt von gar nichts wissen und behauptet sogar, er leide an vorübergehender Sinnesverwirrung und könne sich auf nichts erinnern. Festgestellt wird, daß Kroßl in der kritischen Nacht gar nicht zu Hause, sondern in dem etwa zehn Minuten vom Tatorte entfernten Stalle des Martin Sotiler übernachtete. Kroßl behauptet, er sei um 8 Uhr dorthin gekommen, während der Knecht Sajovic mit Bestimmtheit angibt, daß es wenigstens zehn Uhr war, als

Kroßl zu ihm kam. Es wurden 30 Zeugen vernommen, doch konnte die Anklage aus deren Aussagen nur wenig greifbare Anhaltspunkte gewinnen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen bezüglich beider Angeklagter, worauf der Gerichtshof ein freisprechendes Urteil fällte.

Wieder ein Opfer des Messers.

Vorsitzender des Schwurgerichtshofes k. k. L. G. R. Dr. Smolle. Ankläger Staatsanwalt Dr. Bayer. Am 11. August d. J. waren im Horfo'schen Gasthause zu Bosno viele Gäste, die sich gemütlich unterhielten. Als eine Gesellschaft gegen 8 Uhr abends das Gasthaus verließ, drohte Johann Kerzan aus einem nicht festgestellten Grunde dem Franz Sodice mit Schlägen. Die Beileiter des Sodice nahmen sich seiner an und drängten den Kerzan zurück. Dies sah der Freund des Kerzan, der beschuldigte 40jährige Tagelöhner Franz Novak. Er zog den Rock aus und lief den Vorausgehenden, sein großes Taschmesser schwingend und Drohungen ausstößend, nach. Die Theresia Rozmann, die ihm entgegentrat und bat, das Messer wegzugeben, stieß er zurück und fiel dabei auf sie, wobei er ihr ihm fallen die Schürze zerschchnitt. Andere kamen hinzu und befreiten die Rozmann von ihm. Raum stand Novak auf den Füßen, so suchte er wieder mit dem Messer herum und verletzte hierbei den Michael Rozmann am Arm. Als Rozmann sich darüber aufhielt, ging Novak direkt auf ihn los. Rozmann wich Schritt für Schritt zurück und wehrte sich durch Auf- und Niederschlagen mit dem Stocke, wobei er seinm Angreifer auf den Kopf schlug. Rozmann war auf diese Art etwa zehn Schritte zurückgegangen, als ihm Novak sein Messer mit voller Wucht in den Hals stieß. Rozmann, dem die Halsschlagader durchtrennt wurde, stürzte zusammen und gab, ohne einen Laut von sich zu geben, seinen Geist auf. Novak leugnet seine Tat und behauptet, von nichts zu wissen. Er sagt, er sei Epileptiker und leide an von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Anfällen. Am Tage der Tat habe er in mehreren Wirtschaften Wein getrunken und von dem Momente an, als die Szene zwischen Sodice und Kerzan im Horfo'schen Gasthause stattfand, wisse er von nichts mehr. Von seinen Angehörigen und mehreren Zeugen wird zwar zugegeben, daß der Beschuldigte zeitweise epileptische Anfälle habe, doch kann nicht festgestellt werden, daß er zur Zeit einen solchen gehabt habe und wird dies von ihm selbst gar nicht behauptet. Die Beschuldigten bejahen die Schuldfrage wegen Totschlages einstimmig und verneinen die Zusatzfrage, ob der Beschuldigte im Zustande vorübergehender Sinnesverwirrung gehandelt habe, mit zehn Stimmen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre schweren und verschärften Kerker unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes.

— BESTEINGERICHTETE —
BUCHBINDEEREI
IM HAUSE



HERAUSGABE u. VERWALTUNG der
DEUTSCHEN WACHT
BESTES INSERTIONS-ORGAN FÜR
UNTERSTEIERMARK

VEREINS- BUCHDRUCKEREI

CILLI
Rathausgasse 5
NONNONNONNON

CELEJA

CILLI
Rathausgasse 5
NONNONNONNON

SPEISEN- und GETRÄNKE-TARIFE, KELLNER-
RECHNUNGEN, MENUKARTEN, ETIKETTEN,
PREISKURANTE, FAKTUREN, BRIEFPAPIERE,
STATUTEN, JAHRESBERICHTE, LIEDERTEXTE,
TABELLEN, TRAUUNGSKARTEN

ANSCHLAGZETTELN, KASSABÜCHER, WERKE,
BROSCHÜREN, EINLADUNGEN, STERBEPARTE,
ZEITSCHRIFTEN, FACHBLÄTTER, KATALOGE,
KUVERTSAUFDRUCKE, ZIRKULARE, DIPLOME,
MEMORANDEN, PREISLISTEN

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Warnung.

Von Karl Bröll.

Die Fluren werden so fahl und fahl
Und welke Blätter ohne Zahl
Zur Mutter Erde sinken.
Stets früher das Dunkel bricht herein
Im Regenschirm, nicht Sternenschein
Und Mondesstrahlen uns winken.

Ihr Ostmarkdeutschen, die wieder bereit
Zu opfern die Kraft der Einigkeit,
Gedenkt der „Sieben von Theben“!
Den Bruder durchbohrt die Bruderhand,
Verwüftet wurde das Vaterland,
Die Toten sich nimmer erheben.

Und trübe Märe bringt an mein Ohr
Bom Volke, das sich den Fluch erkort.
Nicht Feinde es haben bezwungen,
Gebeugt nicht hat es das schwere Geschick,
Von eitler Herrschaft, Parteipolitik
Nur ward es zu Boden gerungen.

Heimpflicht.

Die Nacht zieht über die Gipfel
Und über die Wasser der Traum;
Ganz lautlos starret der Wipfel
Bom knorrigen Eichenbaum.

Es rastet des Lichtes Weben,
Es ruhet das Schattenspiel. —
Rein, an der Erde Lieben,
Ist nimmer das höchste Ziel.

Doch meines Volkes Seele
Sich liebend an mich schmiegt:
„Ein besseres Land erwähle
Erst, wenn Du die Heimat besiegt!“

Ins Album.

Wer jeder Tat sich unterfängt,
Der kommt zu keinem Rat,
Wer jeden Rat beraten will,
Der kommt zu keiner Tat.

Nicht der Menschen Achtung allein
Ist das Höchste im Leben;
Nein! Vor dir selber geachtet zu sein,
Sei dein ewiges Streben.

Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein.

Rüdert.

Nickelsachen aufzufrischen. Um Nickelgegenstände, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse gelb geworden sind oder Flecken bekommen haben, leicht wieder aufzufrischen, ist folgendes Verfahren sehr zu empfehlen. Man nimmt 50 Teile rektifizierten Spiritus und setzt einen Teil Schwefelsäure zu. In diese Flüssigkeit legt man die aufzufrischenden Gegenstände während einer Dauer von 10 bis 15 Sekunden, und damit sie ja nicht länger darin liegen bleiben, was den Gegenständen schädlich sein würde, legt man nur wenige auf einmal hinein, um dieselben rechtzeitig herausnehmen zu können. Hierauf taucht man sie in reines Wasser und spült sie tüchtig ab, worauf man sie noch kurze Zeit in gereinigtem Spiritus legt. Die gereinigten Gegenstände werden dadurch im Aussehen wie neu, auch der Schliff leidet nicht, wenn dieselben mit weicher Leinwand abgetrocknet werden.

Einen guten Kitt für Glas erhält man durch gelindes Aufwärmen kleingeschnittener Stücke farbloser Gelatine in wenig Essigsäure. Die erhaltene Lösung trägt man mäßig warm auf die Bruchstellen auf, preßt sie, wenn tunlich, gut zusammen und läßt den gelitteten Gegenstand an einem trockenen Ort einen Tag ruhig liegen.

Wie entfernt man Tabakflecke in weißen Taschentüchern. Man reibt die Flecken der wie gewöhnlich gewaschenen Taschentücher mit Eierdotter und Spiritus ein, läßt sie eine halbe Stunde weichen, wäscht sie darauf erst mit Brantwein und dann mit heißem, klarem Wasser aus und spült die Tücher mehrere Male tüchtig durch.

Feine, weiße, wollene Tücher zu waschen. Man nimmt Seifenwurzeln, schneidet und kocht sie mit Regenwasser. In dieser Brühe, die man gut lauwarm anwendet, werden die Tücher oder andere wollene Gegenstände gewaschen. Zu 1 Liter Wasser wird ein Lot Seifenwurzeln genommen. Die Tücher, besonders die gestrichten, werden in der Wäsche schön weiß, nicht gelb wie von Seife, und gehen nicht ein.

Loose gewordene Nägel befestigt man, ohne in die Wand ein neues Loch zu schlagen, sehr gut, indem man Watte in gelöste Gipsmasse taucht, und damit den Nagel so fest umwickelt, daß die Deffnung wieder ausgefüllt ist.

Seife, um Wolltücher und andere Zeuge wasserdicht zu machen. Man gibt filtrierten Lösungen: 1. von 15 Gramm Hausenblase in 80 Gramm Wasser, 2. von 30 Gr. Alaun in 80 Gramm kochendes Wasser, 3. von 30 Gr. weißer Seife in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser zusammen in ein Gefäß, welches man über Feuer stellt, läßt die Mischung aufwallen, nimmt sie dann vom Feuer, taucht eine Bürste hinein und überfährt damit das Zeug auf der Rehrseite. Ist das Zeug trocken, so bürstet man es gegen den Strich und später mit einer in Wasser getauchten Bürste, um den Glanz zu entfernen. Dann läßt man den Stoff drei Tage lang trocknen. Bei dünnen Wollzeugen, sowie bei Seiden- und Baumwollzeugen nimmt man nur halb so viel Wasser und weicht die Stoffe in der Flüssigkeit ein.

Neugeborene Hunde und Katzen. Nur die wirklich schönen und kräftigen Tierchen lasse man leben und auch nur die, für welche man sicher einen guten Abnehmer weiß. Nicht wahllos jorkshentent! Dadurch schafft man nur tierisches Elend, dem man bei Tötung hätte vorbeugen können. In vielen Fällen sind die Tiere den neuen Besitzern bald eine Last und dann haben sie es schlecht, werden vernachlässigt, herumgestoßen und geschlagen. Aber das Töten darf nicht durch Ersäufen oder Lebendig-Eingraben oder auf sonstige qualende Weise geschehen. Ein tüchtiger Schlag auf das Köpfchen, und das unangenehme Werk ist getan. Kinder und roh veranlagte Erwachsene soll man mit dem Töten nicht betrauen.

Eine amüsante Szene spielte sich jüngst vor einer Pariser Strafkammer ab. Ein Rechtsanwalt, der einen Weinsälscher zu verteidigen hatte, sagte in der Verteidigungsrede pathetisch: „Rein, mein Klient hat den Wein nicht verfälscht, sein Wein ist echt. Diese Rechnung hier beweist, daß er aus frischen Trauben herges stellt ist. Diese Rechnung ist gewissermaßen die Geburtsurkunde des Weines.“ — „Haben Sie den Taufschein auch hier?“ fragte der Präsident unter schallender Heiterkeit.

Resignation. „Deine Schwester scheint sich endlich darein ergeben zu haben, daß sie keinen Mann kriegt.“ — „Jetzt feiert sie sogar ab und zu wieder Geburtstag.“

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisi.

Nr. 46

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1906

„Nachbarn“.

Von G. Dressel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dennoch, Marie Dinius und er, — die Mittags-
höhe des Lebens hatten sie überschritten, sollte sich da
nicht alles Wünschen und Begehren lediglich auf einen
stillen Abendsfrieden richten? Sollte man nicht ganz zu-
frieden sein, wenn ein wenig freundwilliges Entgegen-
kommen diese schöne abgeklärte Ruhe sichern half?

Für sich selber zum mindesten konnte er einstehen.
So sturmlos, wie sein geregeltes, einfaches Leben ver-
laufen war, so wenig hatte er leidenschaftliche Erzeffe
gesehen. Und das Waghaltigen war seiner Natur so durch-
aus eigen, daß die Annahme, er könne noch in reifen
Jahren einem Weib mit erregten Wünschen und heißen
Sinnen gegenüberzutreten, völlig ausgeschlossen schien. Nun,
und Fräulein Dinius, die eine so zarte sympathische
Erscheinung war, sah bei der Charakterfestigkeit ihres
Weizens wahrlich nicht darnach aus, als ob ihr noch
daran gelegen sei, einen Mann zu angeln. Gerade dies
verständige Mädchen mußte eine ideale Freundin sein
können. Nur eins dünkte ihm noch vonnöten, dies
schöne Bündnis zu schließen, — sie mußte natürlich
musikalisch sein, und doch hatte er in ihrer Wohnung
weder ein Instrument, noch sonst irgend welche sichtbare
Beziehung zur Musik bemerkt.

Deshalb fragte er jetzt einigermaßen gespannt:
„Fräulein Dinius, mein Klavierspiel — stört Sie das
beim Arbeiten?“

Sie schaute ihn verwundert an. „Aber gar nicht.
Es gab freilich vor Jahren eine Zeit, wo mir jeder Ton
schmerzhaft war, aber diese Nervosität habe ich längst
bekämpft, und Ihre gute, ernste Musik höre ich sehr
gern. Sie spielen wunderschön, Herr Organist. Man
merkt, daß Sie Ihrem Beruf mit Liebe anhängen.“

„Die Musik ist meine Welt,“ nickte er, und seine
Augen leuchteten.

„Wie Sie aber mit Ihrer heiligen Kunst in diesem
lärmenden Proletarierviertel hausen mögen, begreife ich
eigentlich nicht. Hier ist doch wohl nicht der rechte Platz
für Sie.“

„Ja nun, ich bin eben doch Organist der Vorort-
kirche, halte nichts von weiten zeitraubenden Wegen und
wohne hier zudem erheblich wohlfeiler als in der Stadt,
deren Hasten und Treiben mir noch viel mehr auf die
Nerven fiel. Nach der großen Welt trage ich Einsiedler
im übrigen auch gar kein Verlangen. Könnte ich aber
nach Gefallen leben,“ fuhr er redselig fort, „so müßte
es etwa in einem schönen Rheinstädtchen sein, in dem
es einen herrlichen alten Dom mit einer prachtvollen
großartigen Orgel gäbe. Dort ein Häuschen zu eigen
haben mit einem Garten, an dem der grüne Märchen-
strom vorüberflutete, und in diesem Poetenwinkel nach

Herzenslust komponieren dürfen, — ja das wäre ein
köstlicher Traum. Es ist aber eben leider nur ein
Traum — — —“

„Der sich ganz gut mal erfüllen könnte.“

„Nur daß so mancher andere das Gleiche wünscht,
und vielleicht mit größerer Berechtigung,“ entgegnete er
bescheiden. „Nun, es geht auch ohne dem. Ich bin kein
ehrgeiziger Streber, meine geringen Bedürfnisse sind leicht
zu befriedigen.“

„Das ist aber nicht recht,“ eiferte Fräulein Dinius
dagegen. „Ein Mann sollte sich nicht so billigen Kaufs
begnügen, ihn müßte vielmehr der Wettbewerb um so
hohen Preis reizen. Halten Sie doch ernstlich Umschau,
ob nicht solch' eine Ihre Kunst fördernde, herzerfreuende
Stellung zu haben ist, und dann bemühen Sie sich
hübsch darum.“

„Wenn Sie es wollen,“ rief er angeregt.

Marie Dinius lachte unbefangen. „Ich? Was habe
ich damit zu schaffen? Aber Sie scheinen wirklich ein
weltfremder Träumer zu sein und nicht zu Ihrem Besten.
Vielleicht wäre es ganz dienlich, wenn jemand Sie ein
bißchen aufkittelte,“ schloß sie mit einem kleinen schall-
haften Lächeln, das ihr merkwürdig gut stand.

„Tun Sie es nur, ich bin ein blöder Lebens-
wandler,“ scherzte auch er. „Aber ich fange schon an,
um mich zu schauen, und merke, daß es viel Sehens-
wertes gibt, an dem ich blind vorüberging. Doch zunächst
sagen Sie mir noch, ob Sie selber musikalisch sind,
Fräulein Dinius.“

„In jüngeren Jahren spielte ich viel und eifrig
Klavier und hätte es nicht für möglich gehalten, jemals
ohne meine geliebte Musik auskommen zu müssen.“ Sie
seufzte leise. „Ja, ja, das Leben spinnt sich wohl meist
anders ab, als wir jungen Menschen denken. Nun bin
ich schon viele, viele Jahre ohne ein Instrument und
meine einst so geschmeidigen Klavierfinger müssen den
Retouchierpinsel führen. Vielleicht erzähle ich Ihnen ein
andermal, was mich von meinem lieben schönen Flügel
trennte.“

Demnach schien auch sie eine Fortsetzung der Be-
kanntschaft anzunehmen. „So darf ich wiederkommen?“
fragte er in beredter Dankbarkeit.

„Weshalb nicht? Wir sind Flurnachbarn und
fleißige gefeste Leute, warum sollten wir uns da nicht
hier und da ein Plauderstündchen nach getaner Arbeit
vergönnen? Es freut mich, Sie, den einzigen mir frem-
den Hausgenossen, nun kennen gelernt zu haben. Sprechen
Sie also ruhig bei mir vor, wenn Sie mögen, die andern
tun es ja auch.“

Und diese erfreuliche Aussicht nahm Johannes Rössing in seine einsame Kause hinüber. Später hörte er drüben wiederholt die Klingel gehen, junge lärmende Fräulein die Treppen hinaufstolpern und in Fräulein Dinius' sauberen Zimmern mit leisem Tritt verschwinden. Seine Aufwärterin, welche auch dort die grobe Arbeit versah, hatte ihm gelegentlich erzählt, daß die Arbeiterkinder bei dem Fräulein allerlei nützliche Handarbeit lernten ohne einen Pfennig Stundengeld, und doch wäre es sicher keine geringe Mühe, die oft trägen, ungeschickten Mädchen an Fleiß und Ordnung zu gewöhnen. Und wäre mal eins krank, sorgte sie sich drum wie eine Mutter. Deshalb dürfe sie sich auch mal ein Wort nebenher erlauben und auch den älteren Leuten mitunter ins Gewissen reden. Ein bißchen strenge Ansichten habe sie wohl, aber sie sei auch gerecht. Und weil sie selber so ordentlich und fleißig sei und, obwohl sicher von feiner Herkunft, — die sähe man ihr ja sofort an — immer freundlich und gefällig, habe auch die ganze Nachbarschaft Vertrauen zu ihr.

Als des erinnerte sich jetzt der Organist, und dies Lob der werdenden Freundin freute ihn, als habe man von ihm selber Nüchternes geredet.

Dann, als die Mädchen die Treppe wieder hinabgestürzt waren, setzte er sich an den Flügel. Aber er spielte nicht für sich. Er wollte Marie Dinius erfreuen. Ihr Tagwerk war nun wohl geleistet. Vielleicht lauflachte sie, den feinen braunhaarigen Kopf an das alte steife Sofa gelehnt, den Melodien, die er für sie erdachte, die ihr irgend etwas Gutes und Schönes und Tröstliches bringen sollten.

Dennoch ließ er mehr als eine Woche verstreichen, ehe er den zweiten nachbarlichen Besuch machte.

Wie es natürlich ist, hatte der gewohnheitsmäßige Gang zur Einsamkeit und die Junggesellenbequemlichkeit, die sich vor weiblichen Einflüssen scheut, im Streit gelegen mit dem neuen Interesse, bis dann doch die Sehnsucht nach dem trauten Nachbarheim und einem vernünftigen Wort mit seiner Bewohnerin den Sieg davongetragen und den Einsiedler hinübertrieb. Doch trat er mit nicht ganz freiem Gewissen bei Marie Dinius ein und war gespannt, wie sie den Säumnigen empfangen werde.

Sie tat es mit harmlos heiterer Miene. Zu den durch geselligen Verkehr verwöhnten und in Anspruch genommenen Damen gehörte sie ja nicht, und so zeigte sie auch keine Spur von Befremdung oder Empfindlichkeit über seinen verzögerten Besuch.

Wie das erste Mal waren sie bald in lebhafter Unterhaltung begriffen. Diese beiden Menschen, welche nach Bildung und Herkunft wenig passende Bewohner des Proletarierhauses waren und inmitten des unruhigen lauten Volksgetümmels so seeleneinsam lebten, als seien sie auf eine stille verlassene Insel verschlagen, verstanden einander merkwürdig gut. Sie fanden so viel Vergnügen und Anregung an dem wechselseitigen Gedankenaustausch, daß sich in der Tat eine werdende Freundschaft zwischen ihnen zu entwickeln begann.

Und eines Tages löste ihm Marie Dinius auch das Rätsel ihres traurigen Alleinlebens, ihrer mühevollen, freudearmen Tage in einer Umgebung, in der sie der weiße Rabe war. Sie erzählte:

„Mein Vater war Gymnasialdirektor. Wir lebten in geordneten behaglichen Verhältnissen, waren eine gesunde, normal veranlagte Familie, und so durfte ich eine wahrhaft goldene Kindheit neben zwei fröhlich aufwachsenden Geschwistern erleben. Leider verloren wir unseren lieben Vater allzufrüh. Wir hatten ihm eine sorgfältige Erziehung zu danken, aber zur Zeit seines Ablebens noch keine Selbständigkeit erreicht, und so standen wir, da er kein Vermögen hinterlassen konnte,

mit leeren Händen und zagem Herzen vor den Toren des Lebens. Wir besaßen weder den goldenen Schlüssel, noch die Macht des Wissens, um Eingang zu finden.

Nur die ältere Schwester vermochte noch ihr Ziel zu erreichen. Als Vater starb, war sie im Begriff gewesen, das Lehrerinnenexamen zu machen. Sie kam glücklich durch und nahm dann schleunigst die erste beste Stellung als Erzieherin an. Das Geschick führte sie nach Rußland, wo sie sich auch später verheiratet hat. Aber es blieb eine Trennung auf Lebenszeit, ein Wiedersehen hat sich nie ermöglichen lassen, wie das so geht, wenn das Können nicht dem Willen entspricht.

Der Bruder dagegen hatte eben erst die Universität bezogen, während es mir, der siebzehnjährigen Jüngsten, die ich im Stillen gehofft, mein kleines Musiktalent nutzbringend fortbilden zu können, einstweilen zugefallen war, die schwächliche Mutter im Hauswesen zu unterstützen. Deshalb durfte ich gar nicht daran denken, sie jetzt um des eigenen besseren Fortkommens willen zu verlassen. Außerdem war meine Ausbildung ja auch keineswegs so abgeschlossen, um mir einen lohnenden Erwerbsberuf zu eröffnen. So hieß denn meine nächste Lebensaufgabe: die Pflege der Mutter. Und wenn ich ihr den Genuß der nur schmalen Pension verkürzte, ersetzte ich doch andererseits das Dienstmädchen, dessen Entlassung die so traurig veränderten Verhältnisse bedingt hatten, und das rechnete immerhin mit.

Unter diesen Umständen war Fritz natürlich bereit gewesen, dem Studium zu entsagen und einen Beruf zu ergreifen, der bei geringen Ausbildungskosten und weniger Zeitverbrauch ihn schneller selbständig machte. Aber Mutter wollte nichts davon hören. Wie es sein eigener heißer Wunsch gewesen, dereinst einen Lehrstuhl zu erringen, hatte auch sie in dem Gedanken gelebt, den einzigen Sohn in seines Vaters Fußtapfen treten zu sehen. Sie beschwor ihn, auszuharren, sie war zu jedem Opfer fähig, ihn der akademischen Laufbahn zu erhalten.

Und dann hob in unserem bis dahin so sorglosen Haus ein Spaten und Entbehren an, von dem nur der eine Vorstellende haben kann, der Ähnliches durchgemacht.

Zu dieser ökonomischen Zurückgezogenheit sind meine jungen Mädchenjahre aus der Hand geglitten wie rinnendes Wasser. Ich habe kein Wortzeichen freudiger Erinnerungen und wurde alt, ohne die sonnige, blühende Jugend gekannt zu haben. Aber ich hing an dem Bruder mit schwärmerischer Liebe und trug seine Armut mit selbiger Klaglosigkeit. Hatte er doch selber nicht leichte Tage und beschränkte sich mit einer wahrhaft spartanischen Anspruchslosigkeit auf das Notdürftigste, um die Mutter zu entlasten. Von der freien, blutwenigen Poesie ungebundener Studentenfreiheit hat er verstanden, daß sie nicht achtend, keiner Verbindung an, Privat- und überaus arbeitete die Nächte und hat so viel von der heiteren Lebensüberflut nicht etwas erfahren.

Solch heroisches Kämpfen, eine so außerordentliche Anspannung aller Kräfte, die energische Ueberwindung jeder jugendlichen Genußbegierde ist mir unter den Arbeitern sehr selten vorgekommen, unterbrach sich hier Marie Dinius, und doch herrscht gerade in diesem Stand eine murrende Unzufriedenheit, die immer sicher ist, nicht ungehört zu verhallen.

Rössing nickte zustimmend. „Das ist leider so. Wer viel leidet, von dem wird noch mehr gefordert. Und nur wer schreit, wird gehört. Die stillen Dulder sind immer des Lebens Märtyrer. Aber Ihr Bruder, er erreichte doch sein hohes Ziel, nicht wahr?“

Ihre Augen wurden starr. „Ja,“ sagte sie tonlos — „er erreichte es, — doch ohne den Preisgenuß zu haben. Er brach am Ziel zusammen.“

In Mössings Bügen arbeitete schreckvolles Mitgefühl. Sie achtete dessen nicht und sprach milde weiter: „Er machte glänzende Examina und wurde darnach provisorisch angestellt. Das heißt, das übliche Probejahr ohne Gehalt lag vor ihm, und die Entbehrungen, die seine in der strengen Studien- und Hungerzeit arg mitgenommene Gesundheit sehr geschwächt, nahmen ihren Fortgang. Aber auch dies qualvolle Jahr wurde noch absolviert. Dann ging er mit Glück durch das Oberlehrerexamen, welches endlich Anwartschaft auf feste Anstellung gibt, und hoffte nun bald im eigenen Heim der Mutter und Schwester ein friedvolles Ausruhen nach allem Kampf bereiten zu dürfen. Das Schicksal fügte es anders. Unlänglich dieses letzten ausgezeichneten Examins hatten ehemalige, ihm näher getretene Studiengenossen eine kleine Feier veranstaltet, der er sich nicht entziehen mochte.

Die natürliche Feststimmung, welche die nahe Aussicht auf einen guten Lehrposten noch steigerte, löste den Bann der Enthaltensamkeit, den ihm die Zwangslage der vorhergehenden Jahre auferlegt, und riß ihn in die Frohlaune der Bequemlichkeit hinein. Der seltene Weingenuß erregte ihn aber ungemein, und es war ihm nichts weniger als dienlich, daß er den Herren, die ihn durch Trinksprüche zu ehren meinten, des öfteren Bescheid tun mußte.

In dieser ungewöhnlich animierten Stimmung ging er auf Erörterungen ein, die er sonst jedenfalls vermieden hätte. Man kam auf politische Dinge zu reden, die eine heftige Meinungsverschiedenheit entfachten, welche schließlich in tätliche Beleidigung ausartete. Die Herren entstammten verschiedenen deutschen Provinzen, und die längst überwundene Kleinstaaterei spukte wieder einmal in den erhitzten Köpfen.

Und da soll nun mein Bruder, der sonst so maßvolle friedfertige Mensch, einen Krachhler derart verlegt haben, daß ein wochenlanges Krankenlager die Folge war und der Mann gegen Fritz Strafantrag stellte.

Es zeigte sich dann freilich, daß es sich im Grunde nur um einen leichten Stoß der Abwehr handelte, dem lediglich ein Ungefähr verhängnisvoll geworden war. Die scharfe Kante eines Ringes, den Fritz als Vermächtnis des Vaters trug, hatte dem Gegner eine völlig unbeabsichtigte und dennoch leider bedeutende Stirnverletzung zugefügt. Trotzdem erkannte das Gericht auf die hohe Geldbuße von fünfhundert Mark, die im Unvermögensfall in entsprechende Haft umzusetzen war.

Wie aber hätten wir Armen diese Summe erschwingen sollen. Die besseren Stücke ihres einst so stattlichen Hausrats hatte Mutter bereits in jener Zeit, da sie genötigt war, sich kleiner einzurichten, verkauft. Manches anderes, dessen sie noch entraten zu können glaubte, war ihm im Lauf der letzten Jahre gefolgt, und was sie noch besaß, — nur das Einfachste und Notwendigste war es ja, — dafür hätte der Althändler, würde sie selbst das noch hergegeben haben, nicht den zehnten Teil jenes erforderlichen Geldes gezahlt.

Und es fand sich auch niemand, der sie uns ohne Bürgschaft geliehen hätte, nahm doch alle Welt ohnehin an, daß der Unglückliche sich nicht wieder rehabilitieren könne, daß es, in Deutschland wenigstens, völlig aus sei mit seiner Karriere. Und da auch die Schwester nicht einspringen konnte, — sie lag in jener Zeit krank in einem Hospital und war somit ohne Stellung und Einnahme, — so nahm das Schicksal seinen Lauf.“

Marie verstummte. Ihre Hände schlangen sich krampfhaft ineinander, und große Tränen rannen ihr über das leichenfahle Gesicht.

„Barmherziger,“ rief Mössing, heiser vor Erregung, „sagen Sie das nicht. Jemandem trat ein im letzten Moment, nicht wahr, um dem Unseligen, dem schuldlos Schuldigen, die Zukunft zu retten?“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Niemand — niemand“, schluchzte sie. „Die entehrende Strafe trat er freilich nicht an,“ fuhr sie finster fort. „Ich kam hinzu in dem Moment, da er mit der Pistole ein verzweifelteres Ende machen wollte. Mein Entsetzen, meine flehenden Bitten, der armen Mutter nicht das Furchtbare anzutun, trieben ihn dann auf einen andern Ausweg — zur Flucht nach einem fernen Erdteil. Er ging nach Australien als Zwischendeckpassagier, und der Erlös meines Klaviers ermöglichte es.

Noch Jahre darnach habe ich keinen Ton Musik hören können, ohne dieses verzweifelteren Abschieds zu gedenken, der uns völlig niederwarf.“

Erschüttert drückte Mössing die Hand des verstörten Mädchens. „Drüben nun hat er sich eine neue, bessere Zukunft erobert, so tüchtig und kenntnisreich, wie er war,“ sagte er dann gepannt.

„Nein,“ versetzte sie matt, „dort ist er gestorben, — jung gestorben. Im Lande der rücksichtslosesten Handelskonkurrenz und der brutalen physischen Obergewalt war er als deutscher Gelehrter nicht am Platz. Auch verwand er es nie, ein Geächtieter des Vaterlandes zu sein, dem er seines Geistes beste Kraft, sein volles reines Streben zu widmen gehofft, und sein wundes Herz, brach in verzehrendem Heimweh.

Die Mutter überlebte seinen Tod nicht lange. Schon seit jener entsetzlichen Flucht dieses einzigen, so innig geliebten und wahrhaft verehrten Sohnes war sie ja eine langsam Sterbende gewesen, und so bedeutete das Ende nur eine Erlösung für sie. Ich aber stand nun ganz allein.“

„Die Schwester...“ fiel ihr Mössing hastig in's Wort. „Sie hatte sich inzwischen verheiratet. Mann und Kind hielten sie im fernen Rußland zurück, und die Verhältnisse lagen nicht so, daß sie mich hätte unterstützen oder zu sich rufen können. Sie schrieb freilich liebe, tröstliche Briefe, sie sorgte sich um meine Einsamkeit, aber was half mir das. Ich war und blieb auf mich selbst gestellt.“

„Und es ging ja auch, nicht wahr? Sie haben sich so tapfer, so tüchtig und arbeitjam durchgekämpft,“ rief er in feuriger Anerkennung. Sie seufzte leise und sagte mit einem milden Lächeln: „Ich will nicht renommieren, denn es war ein Sieg, bei dem meine Seele aus tausend Wunden blutete. Denken Sie doch, ich hatte nie zuvor den Schutz des Elternhauses verlassen, und ich hatte auch nichts gelernt, als meine liebe kranke Mutter zu pflegen und auf alle Jugendlust zu verzichten. Ach, und die Welt ist so grausam gegen den hilflos Alleinstehenden und der Kampf um die Existenz so zerfleischend für den Ungeklärten. Aber der Hunger ist andererseits ein mächtiger Sporn für den wankenden Mut, und so tat ich das Möglichste, mich durchzuschlagen.“

Zunächst versuchte ich es mit gewöhnlicher Handarbeit, nähte und stückte für Geschäfte und gewann hiermit kaum das trodene Brot, während ich dazu meine Gesundheit einbüßte. Vielleicht wäre eine Stellung als Hausfrauenhilfe in mancher Hinsicht ratsamer gewesen, wenigleich ich eigentlich über die erforderliche Jugend schon hinaus war, aber im Falle eines derartigen Engagements hätte ich mein kleines mütterliches Erbe, die wenigen Möbel, preisgeben müssen, und das wäre mir sehr schwer gefallen.

Popoff
vornehmste
**Russische
Theemarle.**

Blousen-Seide v. 65 Kr. bis fl. 11.95 p. Met. —
leichte Neuheiten! — Franks und
schon verzollt ins Haus ge-
liefert. Reiche Musterwahl umgehend.
Fabrik. Henneberg, Zürich.

**BESTE
ZAHN-CRÈME**

KALODONT
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Ein Sonderling. Der schwedische Theologe Oedmann brachte den größten Teil seines Lebens im Bett zu — in beständiger Angst vor Kälte und Tod. Nachdem ihn einst ein Fieber das Bett zu hüten genötigt hatte, befand er sich in demselben so wohl, daß er während seines übrigen langen Lebens liegen blieb und nicht zum Aufstehen zu bewegen war. Selbst als einmal das Nachbarhaus brannte, ließ er sich in seinen Kissen auf die Straße tragen. Wenn die Studenten ihre schriftlichen Arbeiten brachten, wurden sie erst auf dem Ofen durchwärmt. Die Fenster seines Zimmers wurden niemals geöffnet, sein Schreibpult hatte er auf dem Bett, und Teller, Töpfe und Gefäße standen überall umher, wie sich's traf. Seine Wärterin war eine taubstumme Tochter. Im Winter geschah es einst, daß ein Bauer fehlging und mit beschneitem Wams, Bart und Haar zu Oedmann ins Zimmer trat, der ihm sogleich fortzugehen befahl. Der taube Bauer trat statt dessen noch näher und Oedmann wurde von solchem Schreck befallen, daß er nur wenige Tage darauf starb.

Die Karte aus dem Jenseits. Kürzlich kam in Wien ein Briefträger zu der Witwe Frau Katarina Kenz, deren Gatte, ein Reisender, vor etwa dreiviertel Jahren verstorben war, und überreichte ihr mit den Worten: „Eine Karte aus dem Jenseits“ eine Korrespondenzkarte. Die durch die eigenartige Bemerkung des Briefträgers ohnehin schon etwas erregte Frau entsetzte sich, als sie in der Tat die Schriftzüge ihres verstorbenen Mannes erkannte. Dattiert war die Karte vom 13. März 1903, sie war also dreieinhalb Jahre alt und, wie ein von der Post beigefügter Vermerk ergab, bei der Ausbesserung eines Bahnpostwagens vorgefunden worden. So war sie nach so langer Zeit und nachdem der Briefschreiber auch schon lange im Grabe ruhte, in die Hände der Adressatin gelangt.

Der Deutsche als Künstlergatte. In der englischen Wochenchrift „Answers“ finden wir folgende Bemerkung, die den deutschen Ehemann in englischer, für ihn sehr günstiger Beleuchtung zeigt: „Frau B. zufolge gibt es keinen Ehemann auf der Welt, der mit dem deutschen Ehemann verglichen werden könne; und da unsere Gewährsmännin eine Engländerin ist, sollte ihre Meinung Gewicht haben. „Dem Deutschen“, sagte sie, „geht die eigene Frau über die ganze übrige weibliche Welt. Er behandelt sie mit unwandelbarer Herzlichkeit und Verehrung“

und bezeigt ihr alle jene kleinen Aufmerksamkeiten, die die Frauen lieben; er macht sie zu seiner Vertrauten und Gefährtin, teilt seine Freuden mit ihr und befragt sie in Geschäftsangelegenheiten. Er hat fast nichts in seinem Leben, das ihr fremd bleibt, und ist gewöhnlich meiner Meinung nach und der von tausenden andern deutschen Ehemännern jenes wunderbare Wesen: der Ideal-Ehemann.“ — Na also!

MAGGI'S WÜRZE

verbessert den Geschmack von Suppen, Sauce usw.
Zu haben in allen Delikatess- u. Kolonialwarenhandlungen sowie
12054 Drogerien.

**Schicht-
Seife**
ist die Beste!



Geh zum Waschen wie zum Reigen,
Brauche keine Kraft zu zeigen,
Seife habe ich von Schicht,
Schwere Plage gibt's da nicht.

Zl. 12849

Kundmachung.

Vom Stadttamt Cilli als politische Behörde erster Instanz und Gewerbebehörde wird auf Grund des § 54 der Gewerbeordnung vom 15. März 1883, R.-G.-Bl.-Nr. 39 verordnet:

Die Sperrstunden für alle im Stadtgebiete Cilli betriebenen Branntweinschänken wird für Wochentage mit 8 Uhr abends, für Sonn- und Feiertage mit 12 Uhr mittags festgesetzt. Von diesem Zeitpunkte an müssen die Schänkräume bis 6 Uhr morgens des nächsten Tages geschlossen gehalten werden.

Diese Verordnung findet auf Gast- und Schankgewerbe, welche die Bewilligung zum Ausschank gebrannter geistiger Getränke in Verbindung mit anderen, im § 16 lit. a, b, c und f der Gewerbeordnung bezeichneten Berechtigungen verliehen worden ist, und welche den Branntweinschank nicht in einen eigenen Lokale betreiben, dann auf das Zucker- und Mandolettibäckereigewerbe keine Anwendung, wenn der Ausschank in diesen Geschäften nur nebenbei betrieben wird.

Diese Verordnung tritt am 1. Dezember 1906 in Kraft.

Uebertretungen dieser Verordnung werden nach den Strafbestimmungen der Gewerbeordnung geahndet.

Stadttamt Cilli, am 17. November 1906.

Der Bürgermeister:

Dr. v. Jabornegg.

Reil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Reil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wagg in Cilli erhältlich.

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
alkalischer
SAUERBRUNN
als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.
Erstes für
Anker-Pain-Expeller
ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei **Erkältungen** usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., 1.40 und 2 K vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall bestellten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag.
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Versand täglich.

Franz Nemetschke & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten 12321

Klavier-, Harmonium-Etablissement und
Leihanstalt

Gegründet 1840.

Gegründet 1840.

WIEN

I. Bäckerstrasse 7

Telephon 16934.



BADEN

Bahnhofplatz

**Serravallo's
China-Wein mit Eisen.**
Kräftigungsmittel für Schwächliche,
Blutarme und Reconvalescenten.
Appetitregendes, nervenstärkendes,
blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter
à K 2.80 und zu 1 Liter à K 4.80.

Gesetzlich geschützt!
Jede Nachahmung oder Nachdruck
strafbar.
Allein echt ist Thierry's Balsam
nur mit der grünen Nonnenmarke.
Altberühmt, unübertreffbar gegen
Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik,
Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.
Preis: 12 kleine od. 6 Doppelflaschen od.
1 gr. Spezialflasche mit Pat.-Verschluss
K 5.— franko.
Thierry's Centifoliensalbe
allbekannt als Non plus ultra gegen
alle noch so alten Wunden, Entzündungen,
Verletzungen, Abszesse u. Geschwüre
aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen
Voraus- oder Nachnahmeanweisung
Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. fr.
Depots in den meisten grösseren Apotheken und Medizinal-
Drogerien. 11521

**Ceres
mit
Butter**

**AUCH EINE
fl. 15000.- Kronen in 10**

**Ceres
SPEISE-FETT**

**PREISKONKURRENZ
FÜR KOCHREZEPTE
verdienen möchte.**

Die näheren Bedingungen
der CERES-PRISKON-
KURRENZ sind durch jeden
besseren Kaufmann unent-
geltlich zu besorgen.

Nicht lesen

allein, sondern probieren muß man die
altbewährte medizinische

Stechenpferd Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Dresden und
Leipzig a. G.

normaler Bergmann's Lilienmilchseife
(Marke 2 Bergmänner), um einen von
Sommerprossen freien und weißen
Teint, sowie eine zarte Gesichtsfarbe
zu erlangen. 11702

Vorrätig à Stück 80 Heller bei:
Apoth. M. Rauscher,
O. Schwarzl & Co., } in
Drogerie J. Fiedler, } Cilli.
Galant.-Gesch. Fr. Karbantz,

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

Fahrräder Fahrräder

mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware)

140 K aufwärts

Fabrikat Neger 190 K aufwärts

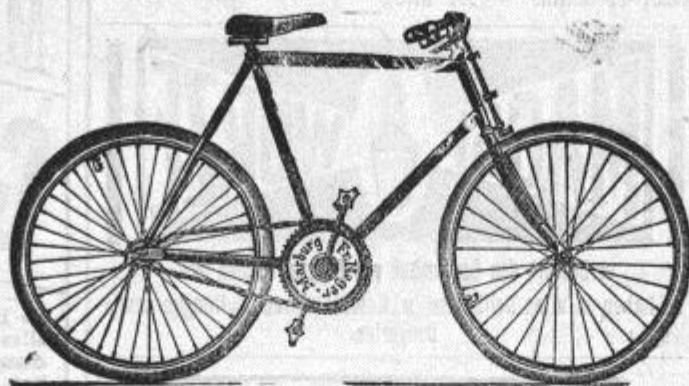
Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.



Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.



JOH. JOSEK



Cilli, Hauptplatz 2 Tapezierer Cilli, Hauptplatz 2

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen

**Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratten
Oelgemälde, Waschgoldrahmen - Spiegel
und Fenster-Carnissen.**

In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen.
Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung
übernommen. 10777

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.
Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.

Niederländische Lebensversicherungs-Gesellschaft

(Algemeene Maatschappij van Levensverzekering en Lijfrente)

Hauptsitz: **Amsterdam.**

Sitz der General-Repräsentanz für Österreich: Wien, I., Petersplatz 4.

Anerkannte Sicherheit. — Billige Prämien. — Kulante Bedingungen.



Kanariensänger 1905 mit 10 ersten
Preisen prämiert, tief-
tönenreiche 4 Stück
von 7—10 Mk. unter Nachn. Preisliste
frei. Karl Ulrich, St. Andreasberg i. Harz

Husten

Wer diesen nicht beachtet,
versündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's

Brust - Caramellen

mit den 3 Tannen

Aerztlich erprobt und em-
pfohlen gegen Husten, Heiser-
keit, Katarrh, Verschleimung
und Rachenkatarrhe.

5120 not. beglaubigte Zeug-
nisse beweisen, dass sie
halten, was sie versprechen.

Paket 20 und 40 Heller.
Baumbachs Erben Nachfolger
M. Rauscher, Adler-Apoth.
in Cilli, Schwarzl & Co.,
Apoth., zur Mariabild, Cilli
Karl Hermann, Markt Töffer.

Branntwein- Destillation

verbunden mit der Erzeugung alkohol-
freier Erfrischungsgetränke kann mit bestem
Erfolg sofort betrieben werden, für be-
hördliche Bewilligung zur Erzeugung und
Verkauf wird garantiert und gründliche
Manipulation durch erfahrenen Fachmann
an Ort und Stelle kostenfrei eingerichtet.
Zweckdienliche Information zur Erzielung
eines flotten Absatzes. Konkurrenzlose
Sorten und Reklamen disponibel.

Erste Reflektanten beliebigen Anträge
zu richten unter „Erste Fabrikfirma
80.400“ an Annonzen-Expedition von

Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile 11.

Zitherspieler erhalten
6 Zitherstücke und
Katalog gratis bei

J. Neukirchner,
Görkau (Böhmen) 12491

Rheumatismus- und Asthma-Kranke

erhalten unentgeltlich und gerne
aus Dankbarkeit Auskunft, wie
meinem Vater von obigem Leiden
geholfen wurde. 12360

Hermann Baumgartl,
Silberbach b. Graslitz i. B. Nr. 397.



**Marke
Teekanne.**

Ein wahrer Genuss!

Orig.-Pakete zu haben bei:
Gustav Stiger.

Frcs. 600.000

zu gewinnen schon am

1. Dezember 1906

durch Ankauf eines

Türken Frcs. 400 Loses

von denen jedes Los mit mindestens
240 Francs in Gold gezogen werden muss.

Jährlich 6 Ziehungen.

Originallose zum Tageskurse
oder in nur

34 Monatsraten à K 5.75

Schon die erste Rate sichert das so-
fortige alleinige Spielrecht auf die be-
hördlich kontrollierten Originallose.

Verlosungsanzeiger „Neuer Wiener Mercur“
kostenfrei.

Wechselstube

Otto Spitz

Wien, I. Schottenring 26.



(früher Neusteins Elisabethpillen)

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes,
lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen
unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von
Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h,
eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K 5. W.
Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle
Pillen. — Man verlange

„Philipp Neustein's“ 12430
abführende Pillen“ Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rück-
seite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heiliger
Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrier-
ten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unter-
schrift Philipp Neustein, Apotheke, enthalten.

Philipp Neusteins

Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.
Depot in Cilli: M. Rauscher.

4% CREDIT 4%

IN AMORTISATIONS RATEN

BIS 20 JAHRE

BELEHNUNGEN

BIS 75% DES SCHÄTZWERTES

DER IMMOBILIEN.

BAUCREDITE, CONVERTIRUNGEN,

FINANZIRUNG.

RASCH, REELL, u. DISCRET

MELLER L. E. BUDAPEST

4% KSHANY-UTCA 19

1. REFERENZEN.

PROSPECTE

4% GEGEN RETOURMARKE.

100—150 Kronen

ständigen

Wochenverdienst

bringt unsere Vertretung durch den Besuch
von Landwirten. Erstklassige leichtverkäuf-
liche Bedarfsartikel. (Auch als Neben-
erwerb.) Anstellung auf Fixum nach
einmonatlicher befr. Tätigkeit. Auf Ver-
langen erteilt Auskunft. Sächs. Viehnähr-
mittelfabrik, Wien, VI., Worellstrasse 3.

Schöne Möbel

Kästen, Tische, Waschtisch und verschiedene andere Einrichtungsgegenstände sind preiswert zu verkaufen. Villa Baumer, Cilli, Schlossberg Nr. 64. 12540

Gewandte Damenschneiderin

durch langjährige Praxis vorzüglich ausgebildet empfiehlt sich den P. T. Damen in und ausser Haus. M. Kortnik, Schulgasse 13, parterre links. 12538

Drei Fleischerhunde

sieben Wochen alt, grosse, starke Rasse, welche auch als Kettenhunde zu verwenden sind, billig zu verkaufen. Auch ein zweispänniger schmalrädiger

Fuhrwagen

ist zu haben bei Hermann Halm in Gouchof bei Sachsenfeld. 12558

Ein schöner Stall

Platz für fünf Pferde oder für ein Magazin geeignet ist zu vermieten. Grazergasse Nr. 55, nächst der Landwehrkaserne. Anzufragen bei Karl Bann. 12559

Gesucht wird eine Wohnung

bestehend aus drei bis fünf Zimmern nebst Nebenräumen. Anträge unter „A. B. 12553“ an die Administration dieses Blattes erbeten. 12553

Lehrjunge

aus besserem Hause wird aufgenommen im Photographischen Atelier Joh. Martin Lenz, Neugasse 5. 12542

12494 Spezialgeschäft für Holzbrandmalerei Tief- u. Flachbrand

Samtbrand, Kerbschnitt, Farben für Brillant-, Porzellan-, Email-, Oel- u. Aquarellmalerei. Malvorlagen werden ausgeliehen bei Anton A. Schwarz Graz, Kaiserfeldgasse 24.

Die besten und billigsten steirischen

Hausselchwürste

sind stets zu haben bei

Otto Kuster

Südbahnrestaurateur — CILLI. —

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

Gloria-

Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h.

Niederlage bei: J. Fiedler, Drogerie in Cilli. 12510

Wohnung

mit 1 Zimmer, Kabinet, Küche und Zugehör ist an eine kinderlose Partei ab 1. Jänner 1907 oder auch früher zu vermieten. Anzufragen bei Frau Josefine Sima, Mühlhof. 12565

Junger Kommis

sucht Stellung sogleich oder später unter bescheidenen Gehalt, spricht Deutsch, Slovenisch und Ungarisch. Gefl. Zuschriften sind zu richten an Josef Schmiderer sen., Radkersburg. 12566

Ein Geschäftslokal

mit Anstossender Wohnung ist mit 1. Dezember zu vermieten. Anzufragen: Bogen-gasse 3 bei Josef Wratschko. 12571

Schöne Wohnung

mit zwei Zimmer, Küche, Keller und Zugehör ist vom 1. März 1907 an zu vermieten. Auskunft bei Max Sima, „zur grünen Wiese“. 12572

Kräftiger Lehrjunge

wird sofort aufgenommen in der Fleischhauerei Gradt in Markt Tüffer. 12573

Wichtig für

Fleischhauer!

TALG

roh oder geschmolzen kauft zu

höchsten Preisen

Dampfalgtschmelze u. Margarinfabrik P. Hatheyer, Klagenfurt.

Brauchbare

eiserne Öfen

zu verkaufen.

Anzufragen in der Buchdruckerei „Celeja“. 12555

Weinkeller

zu vermieten.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 12555

Personalfredit für Beamte, Offiziere Lehrer u. die selbständigen Spar- und Vorschußkassentoren des Beamten-Vereines erteilen zu den mäßigsten Bedingungen auch gegen langfristige Rückzahlungen Personalfredit. Agenten sind ausgeschlossen. Die Adresse der Konfortien werden kostenlos mitgeteilt von der Zentralleitung des Beamten-Vereines, Wien, I. Döbnerstrasse 25. 12432

Geschäfts-Uebernahme.

Erlaube mir hiemit einem hohen Adel und dem hochverehrten P. T. Publikum von Cilli und Umgebung die Mitteilung zu machen, dass ich mit 1. Dezember 1906 das

Fleischergeschäft

des Josef Baumann, vorm. Vollgruber, Cilli, Grazergasse käuflich erworben habe und dieses als Filiale neben meinem Hauptgeschäfte Bahnhofgasse 9 führen werden.

Indem ich in beiden Geschäften nur prima Mastochsenfleisch, bestes Kalb- und Schweinefleisch zum Verkaufe bringen werde, bitte ich um geneigten zahlreichen Zuspruch

Hochachtungsvoll

Anton Seutschnigg

Fleischermeister.

Beamtensterbekasse in Graz.

Verein zur Unterstützung in Sterbefällen.

Die Kanzlei dieses Vereines befindet sich

Graz, Hans Sachsgasse 3, II. Stock

woselbst Auskünfte erteilt und Anmeldungen entgegengenommen werden. Die bisher Angemeldeten werden höflichst ersucht, ihre Beitrittserklärungen ehestens einzusenden, da sich die mit 1. Dezember 1906 Eintretenden schon der ärztlichen Untersuchung unterziehen müssen.

12568

Der Ausschuss.

Hasen- und Rehelle

kauft zu höchsten Preisen

Max Stössl, Cilli, Grazergasse 23.

Lederniederlage und Rohlederhandlung. 12575

Nebeneinkommen

bietet sich durch Uebernahme der Rechnungsführerstelle bei der vereinigten untersteirischen Bruderlade mit dem Sitze in Cilli. Jahresgehalt K 600.—. Beansprucht wird Gewandtheit im Rechnungswesen, Kenntnis der einfachen Buchhaltung und der slovenischen Sprache in Wort. Nachdem täglich nur 2—3 Bureaustunden zu halten sind, würde der Posten sich für einen Pensionisten eignen. Ungestempelte Offerte bis 30. November an das k. k. Revierbergamt in Cilli. 12556

Hiedurch geben wir bekannt, dass wir mit dem Lokalverkauf wieder begonnen haben und unsere Kohle in bester Qualität zu nachstehenden Preisen gegen Baarzahlung abgeben:

Stückkohle per 100 kg	K 2.10	ab Schacht.
Grobkohle	K 2.—	
Nusskohle	K 1.50	

Für Zustellung ins Haus erhöhen sich obige Preise um 15 Heller pro 100 kg. Bestellungen für den Lokalverkauf sind an die Betriebsleitung unseres Konstantia-Schachtes in Petschounig bei Cilli zu richten.

12500

Graz, Annenstrasse 22.

Direktion der Bohemia-Gewerkschaft.